JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL

21. Jahrgang
Nr. 1019

23. Dezember 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Wachsende Not – Wachsende Erkenntnis. Wann folgt die Tat?

Auch in unserer schnellebigen Zeit gibt es Dinge, die einen so nachhaltigen Eindruck machen, daß sie über den Tag hinaus wirken. Dazu gehört nicht zuletzt der Nachhall, den die Vorgänge, die sich am 11. November in Deutschland abgespielt haben, in der Welt gefunden hat. Zahllos sind die Kundgebungen aus allen Weltteilen, in denen Männer der verschiedensten Kreise und der mannigfachsten Anschauungen ihrer Ablehnung jener Methoden Ausdruck gegeben haben und in denen ein aufrichtiges Mitgefühl mit den Opfern einer unmenschlichen Verfolgung einen warmherzigen Ausdruck fand. Aber so wohltuend es auch berührt, daß das Gewissen der Menschheit wach ist, so darf doch eine Gefahr nicht übersehen werden. Diese liegt darin, daß über allen Protest- und Sympathie-Kundgebungen das übersehen wird, was allein entscheidend sein kann, nämlich die tatkräftige Hilfe. Hilfe nicht im Sinne von Philanthropie, sondern in der Schaffung von Möglichkeiten für die Ausgetriebenen, sich an anderer Stelle eine neue Heimstätte zu bauen und dort aus eigener Kraft ihren Unterhalt zu erwerben. Seit Beginn dieses Jahres hat die «J.P.Z.» ununterbrochen darauf hingewiesen, daß die Größe des vorliegenden Problems nicht mit den herkömmlichen Mitteln zu bewältigen sei, da es sich um nicht mehr und nicht weniger als die Organisierung einer Art moderner Völkerwanderung handelt. Und eine Rückschau lehrt, daß trotz des Präsidenten Roosevelt, trotz Evian und London wir der Lösung der Aufgabe kaum näher gekommen sind. Dabei verstärkt sich dauernd der Druck auf die noch in Deutschland verbliebenen Juden, denen, abgesehen von der Rechtlosigkeit, in der sie sich befinden, fast jede Erwerbsmöglichkeit abgeschnitten und deren Besitz in entscheidenden Teilen ihnen genommen ist. Man wird sich daher nicht wundern dürfen, wenn das «Jüdische Nachrichtenblatt», das seit einigen Wochen in Berlin als Ersatz für die verbotenen jüdischen Zeitungen erscheint, unter dem Titel «Oeffnet die Schranken» einen Aufsatz veröffentlicht, der die ganze Bitterkeit aufzeigt, die die deutschen Juden erfüllt. Mit Recht beklagt sich diese «Stimme der deutschen Juden», daß die positiven Ergebnisse jener durch den Aufruf des Präsidenten Roosevelt eingeleiteten Hilfs- oder sagen wir besser Rettungs-Aktion bisher völlig ausgeblieben sind und das in so vielen Reden bekundete Mitgefühl verstummt, wenn praktische Lösungen in Frage kommen. Man soll mit dem Verfasser nicht rechten, wenn er sogar Worte, die in der Welt zur Judenfrage gesprochen werden, als schädlich empfindet. Schließlich sind jene Worte doch der Ausfluß eines tief verletzten Rechts- und Menschlichkeitsgefühls, ohne dessen Vorhandensein bestimmt kein Weg ins Freie für die deutschen Juden gefunden wurde. Hiervon abgesehen, verdient der Aufsatz aber ernstete Aufmerksamkeit. Wenn auch seine Argumente gerade den Lesern der «J.P.Z.» nicht neu sein dürften, so sind sie darum doch nicht weniger zutreffend. Natürlich ist die Frage der Unterbringung von einer halben Million Menschen kein unlösbares Problem. Der Hinweis auf das leere Australien ist ebenso berechtigt, wie der auf die Einwanderung von 340,000 Juden 1921—1930, allein nach U.S.A. Und man wird auch darin zustimmen können, daß die Schwierigkeiten der Landentwicklung und der Kapitalaufbringung «Einwände» sind, die von geschulten Einwanderungspolitikern seit Jahren vorgebracht werden und nur zu einer Vergrößerung der Schwierigkeiten beigetragen haben. «Die Situation hat sich eben so katastrophal entwickelt, und die Not der deutschen Juden ist so unerträglich geworden, daß man durchaus den Notschrei nachfühlen muß: Für eine planmäßige Durchführung ist die Zeit heute nicht mehr geeignet, wie etwa noch so vor zwei oder drei Jahren.» Es ist eine tragische Seite unserer neueren jüdischen Geschichte, daß sich die Erkenntnis des Notwendigen erst so spät durchzusetzen pflegt, daß darunter das planmäßige Handeln naturgemäß leiden und an Stelle der konstruktiven Lösung die «erste Hilfe» mit allen ihren Mängeln treten muß. Es handelt sich heute in der Tat nicht mehr um das Austragen alter Streitfragen. Wer würde angesichts der akuten Lebensgefahr für eine halbe Million Menschen heute den alten Streit, «Palästina **oder** ein anderes Territorium» austragen wollen. Niemand bestreite, daß heute die Antwort «Palästina **und** ein anderes Territorium» lauten muß. Wie stritt man noch vor wenigen Monaten so eifrig über die Begriffe «Einzel-infiltration oder Massen-Siedlung». Auch diese Stellung mußte geräumt werden. Wer das heute noch bezweifelt der möge den Bericht über die große Joint-Konferenz am 14. und 15. Dezember in Paris nachlesen. Dort ist diese Frage besonders eingehend diskutiert worden, und wenn man auch dazu gelangte, in der Frage der Massenkolonisation keine Lösung der unmittelbaren Auswanderungsnot zu erblicken, so wurde doch festgestellt, daß «derartigen Projekten für die Zukunft besonderes Interesse gebührt.» Es wäre ja auch völlig unverständlich, wie man sonst das Problem der Umsiedlung einiger Millionen Menschen — denn es handelt sich nicht bloß um die deutschen Juden — lösen will, ohne durch die sonst unvermeidlich entstehenden Wirtschaftskonflikte die ganze Welt in eine Abwehrfront zu drängen. Nur der normale Aufbau unserer Wirtschaftsstruktur von der Urproduktion an läßt diese Gefahr vermeiden, die die Infiltration trotz ihres bisherigen nicht allzu bedeutenden Umfanges bereits an manchen Stellen hat akut werden lassen.

Die Zeit für Pläne, Prüfungen und Diskussionen ist vorüber und auf allen denen, die in dieser Sache mitzuwirken berufen sind, lastet eine schwere Verantwortung für das Leben so vieler tausende Menschen. Sollte da nicht die Kraft aufzubringen sein, die nötig ist, um die papiernen Hindernisse zu beseitigen, die einer Rettung vielfach im Wege stehen? Ueberall gilt es heute als selbstverständliche Pflicht, daß die Bessergestellten abzugeben haben, um den Enterbten des Glücks wenigstens die primitivsten Lebensbedürfnisse befriedigen zu helfen. Sollte das nicht auch für den Boden gelten, den der eine im Ueberfluß besitzt, während der andere auch nicht das kärglichste Stückchen Erde zur Verfügung hat, um sich darauf ein bescheidenes Leben zu gestalten?

Wir leben doch nun einmal in einer ungewöhnlichen Zeit. Die jüdische Wanderung ist doch nicht die einzige, die sich vor unseren Augen vollzieht. Seit einigen Jahren bemüht sich die Türkei mit Erfolg, ihre Volksgenossen aus der Diaspora zurückzuholen um mit ihnen gewisse menschenleere Gebiete ihres Landes zu bevölkern. Italien, das angeblich übervölkerte, bemüht sich, diese Uebervölkerung noch zu steigern durch planmäßige Zurückholung der Auslands-Italiener. Und auch das bodenhungrige Deutschland schickt sich ebenfalls an, gelernte Kräfte und sogar Hausangestellte in größerer Zahl nach Hause zu holen. Auf der andern Seite sehen wir die italienischen Versuche, in Lybien eine Großsiedlung, fast möchte man sagen, mit allem Komfort der Neuzeit zu schaffen. Und da gibt es Staaten, die über leere, nach Besiedlung geradezu schreiende Territorien verfügen. Länder, deren Geburtenentwicklung ihren eigenen Menschen diese Aufgabe von selbst verbietet. Ist es denkbar, daß auf die Dauer nicht verstanden wird, daß die Wandernot der Judenheit für manche Staaten geradezu als ein unerwarteter Vorteil gewertet werden müßte, indem sie ihnen die Beseitigung gewisser Gefahren, die sonst unvermeidlich sein dürften, ermöglicht? Das darf nicht sein, und darum muß die Forderung der deutschen Juden nach «vorläufigen Unterkunftsräumen» unverzüglich erfüllt werden». Bisher ist in der Tat nur geredet worden und auf den Beginn der Tat warten wir immer noch. Hier kann nur das Beispiel helfen. Wie wenig man mit dem System der grundsätzlichen Bereitwilligkeit, falls auch die andern etwas tun, weiterkommt, haben wir ja in schmerzlichen neun Monaten jetzt erfahren. Einer muß den Anfang machen und vielleicht dürfen auch die U.S.A. trotz des Einwanderungsgesetzes etwas Außerordentliches tun.

Selbst wenn die Bedenken gegen die Erweiterung der Quoten unüberwindlich sein sollten, so müßte doch die Möglichkeit bestehen, die ungenützten Einwanderungs-Quoten der letzten zehn Jahre freizugeben. Wir sind überzeugt, daß ein solcher Schritt nicht nur eine beispielhafte Wirkung hätte, sondern auch die Rettung für viele Tausende bedeuten würde.

Aber es ist höchste Zeit. Mag auch die letzte Nachricht, wonach Anfang Januar das Flüchtlingskomitee mit Vertretern der deutschen Regierung in Berlin verhandeln soll, einen gewissen Fortschritt erhoffen lassen. **Der entscheidende Schritt liegt in der großzügigen und vor allem sofortigen Lösung des «Wohin?». Das bleibt das Gebot der Stunde.**

Tagung des Evian-Komitees in Berlin?

Die Agence Havas meldet aus Berlin: Eine Sitzung des Evian-Komitees ist demnächst in Berlin vorgesehen, und zwar in Gegenwart von Vertretern des Dritten Reiches und jüdischen Finanzsachverständigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Marschall Göring den Vorsitz dieser Konferenz führt, die möglicherweise zu Beginn des Monats Januar stattfindet.

Internationale Expertenkonferenz für Schachts Anregungen.

London. (Havas.) Am Dienstag vormittag fand in London eine Konferenz englischer, französischer, amerikanischer und holländischer Finanzexperten statt, um die Anregungen Dr. Schachts hinsichtlich der Erleichterung der jüdischen Auswanderung zu prüfen. Obwohl, wie verlautet, der deutsche Plan in gewissen Punkten wenig verlockend sei, müsse das Studium desselben dennoch fortgesetzt werden. Der Leiter des Flüchtlingsamtes, Rublee, werde sich demnächst nach Berlin begeben, um von der deutschen Regierung nähere Auskünfte über den deutschen Plan zu verlangen.

Wachsendes Interesse für Alaska.

Der «Jewish Chronicle» berichtet über die bisherigen Siedelungsversuche in Alaska und gibt geographische und bevölkerungspolitische Daten. Beides ist unseren Lesern aus früheren Veröffentlichungen der «J.P.Z.» bekannt. Wir möchten aber wiedergeben, was ein Korrespondent des genannten Blattes über die Chancen des Alaska-Projektes berichtet:

«I am told by an American authority that the Alaska scheme is so favourably viewed by Washington that an examination is already being made of legislation which would be necessary in order to utilise it for settlement purposes. Alaska, although largely Arctic or sub-Arctic in climate, is yet, along a considerable proportion of its coast, tolerable and even temperate. Moreover, its mineral resouces are such as to encourage the view that new industries could be established by Jewish enterprise. Alaska, too, because of its small population, is not one of the Federal States, but only a kind of colonial territory, with a special statute. Given ist development by a larger and industrious population, it could eventually aspire to federal statehood.»

Die Rechtswissenschaft der Welt gegen die Mißachtung der Rechtsgrundsätze.

Amsterdam. Unter dem Titel «Die Stimme der Gerechtigkeit — Die Rechtswissenschaft der Welt protestiert — Ein Appell an das Gewissen der Humanität» gibt das Allgemeine Niederländische Preßbureau folgenden Aufruf von 79 Rechtsfakultäten aus Europa und Uebersee bekannt:

«Mit Bestürzung und Bedauern feststellend, daß in gewissen Ländern eine Unzahl von Menschen wegen ihres Glaubens, ihrer Rasse oder ihrer Ueberzeugung verfolgt und gefoltert werden und daß sie sich in sogenannten Konzentrationslagern befinden und dort, ohne abgeurteilt und schuldig zu sein, auf unmenschliche Weise behandelt werden, in Erwägung daß die Rechtsgrundsätze dadurch in unerträglicher Art verletzt werden, und von ihrer Pflicht ausgehend, die Jugend zu führen und der Menschheit das Beispiel der Respektierung des Rechtes zu geben, protestieren die Rechtsfakultäten gegen diese Rechtsverletzung und appellieren an das Gewissen der Humanität zur Unterstützung dieses Protestes.»

Danktelegramm an den Papst.

Kairo. (J.T.A.) Der Chief Rabbi von Aegypten, Chaim Nahum Effendi, dankte dem Papst in einem Telegramm dafür, daß er seine Stimme zugunsten der verfolgten und gepeinigten Juden in Deutschland erhoben habe. Der Papst erwiderte in einem Telegramm, der Dankausdruck des Chief Rabbi habe ihn sehr gerührt: er bete zu Gott, daß er in die Herzen der Menschenfamilie in der ganzen Welt Gefühle für Gerechtigkeit und Billigkeit pflanzen möge.

Um das Wanderungsproblem.

London. Die Londoner Blätter geben die Erklärungen wieder, die der jetzt nach Amerika zurückgekehrte amerikanische Botschafter Kennedy bei seiner Ankunft in New York Pressevertretern gegenüber machte. Danach hat Kennedy erklärt, er bringe dem Präsidenten Roosevelt einen Plan für die schnelle Lösung des europäischen Flüchtlingsproblems mit. Er, Kennedy, zweifle nicht daran, daß England weite Landschaften für die Ansiedlung der Flüchtlinge zur Verfügung stellen werde. Als einen Hauptgegenstand seiner Beratungen mit Roosevelt bezeichnete der Botschafter die Bereitstellung von Geldmitteln für den Transport der Flüchtlinge in ihre neuen Heimstätten. Es müsse vor allem eine Schätzung der Zahl der Flüchtlinge durchgeführt werden, die der Fürsorge anheimfallen würden. Ferner müsse man Anhaltspunkte dafür erhalten, welche Mitwirkung von deutscher Seite erwartet werden könne.

Lima. (Havas.) Das Unterkomitee der Kommission für Wirtschaftsprobleme der Panamerikanischen Konferenz befaßte sich mit einem Projekt Boliviens, welches allen Regierungen empfiehlt, die Einwanderung von Verfolgten zu erleichtern. Ferner prüft es ein kubanisches Projekt, in welchem die Voraussetzungen vorgezeichnet sind, unter denen die amerikanischen Staaten die Einwanderer in einer Weise aufnehmen sollen, die ihr Wirtschaftsleben nicht stört. Der Präsident des Komitees, Lopez Mesa (Columbien), verwies auf die Unannehmlichkeiten, die der Flüchtlingsstrom in verschiedenen Ländern hervorgerufen habe und betonte die Notwendigkeit eines systematischen Einwanderungsplanes.

Paris. Außenminister Bonnet kam im Außenpolitischen Ausschuß der Kammer zum Schluß auch auf das Flüchtlingsproblem zu sprechen. Er wies darauf hin, daß Frankreich in dem von der Konferenz in Evian geschaffenen Interstaatlichen Komitee durch Henry Bérenger vertreten ist, und erklärte, Frankreich wolle einen positiven Beitrag zur Regelung der Frage der Flüchtlinge leisten, wobei es sich ausschließlich von Humanitätsgefühlen leiten läßt und keiner anderen Erwägung Raum gibt Dieser Plan würde folgende Punkte umfassen: a) Ansiedlung einer Anzahl von Flüchtlingen in den französischen Kolonien; b) Aufnahme neuer Flüchtlinge im gleichen Verhältnis, wie es England und die Vereinigten Staaten tun würden; c) Organisierung eines besonderen Komitees für verlassene Kinder.

London. (Havas.) Kolonial- und Dominionminister Malcolm MacDonald erklärte im Unterhaus, daß die britische Regierung zurzeit nicht in der Lage sei, die Einwilligung zur Einwanderung von 10,000 jüdischen Flüchtlingskindern aus Deutschland nach Palästina zu erteilen. Er erinnerte in diesem Zusammenhange daran, daß die sogenannte Palästinakonferenz in der ersten Hälfte des Januars 1939 zusammentreten werde, und daß auf dieser Konferenz das Einwanderungsproblem endgültig gelöst werden soll.

London. England wird eine internationale Flüchtlingsanleihe ins Auge fassen, sagte der Unterstaatssekretär des Aeußern, Lord Plymouth, im Unterhaus, aber erst, wenn die Kosten der überseeischen Ansiedlung der Flüchtlinge abzuschätzen sind. Bis dahin soll die Fürsorge zum größten Teil privater Wohltätigkeit aufgebürdet werden. Er zollte hohes Lob der Gastfreundschaftlichkeit Frankreichs, das allein einer Viertelmillion Flüchtlingen Asyl gewährt habe. Er pries auch die Haltung Hollands. Er erklärte die Auffassung Deutschlands für völlig unhaltbar, daß die Aufregung des Auslandes über die Schaffung immer neuer Flüchtlingsströme eine unzulässige Einmischung in deutsche Angelegenheiten sei.

Zu Vorschlägen einer jüdischen Siedlung in Britisch-Guayana sagte Lord Plymouth, es habe sich nach näherer Prüfung herausgestellt, daß das vorgesehene Gebiet 40,000 und nicht 10,000 Quadratmeilen groß sei.

Der Sprecher der Arbeiterpartei forderte die Regierung auf, die Auflegung einer Art von internationaler Anleihe zur Finanzierung eines umfassenden Planes für die endgültige Festsetzung der Flüchtlinge ins Auge zu fassen.

Der liberale Lord Rea verlangte Milderung der bestehenden Bestimmung für die Zulassung von Flüchtlingen nach England. Die Aufenthaltserlaubnis für bestimmte Kategorien tschechischer und österreichischer Arbeiter könne für die englische Wirtschaft nur nützlich sein.

Oslo. Der Präsident des Nansenamtes, Richter Michael Hansson erklärte anläßlich der Uebergabe des Friedensnobelpreises 1938 an die Organisation u. a., der Antisemitismus greife heute in der Welt ungeheuer schnell um sich; diese Frage berühre fünf Millionen Menschen. Das Flüchtlingsproblem sei zu der größten sozialen Frage der modernen Zeit geworden, es könne nur durch eine energische Zusammenarbeit zwischen den Regierungen und dem Völkerbund wirksam gelöst werden. Man werde wahrscheinlich eine internationale Anleihe auflegen müssen.

Holland. Die holländischen Grenzbehörden haben am 13. Dezember 22 jüdische Flüchtlingskinder aus Deutschland, die ohne Personalausweis an der holländischen Grenze eintrafen, nach Deutschland zurückgeschickt. Anderen 30 jüdischen Kindern aus Deutschland hat die holländische Regierung die Einreise in Holland gestattet. Sie werden in ein Schulungslager in Enschede gebracht werden.

Amsterdam. (DNB.) Das Niederländische Sozialministerium hat die Anordnung erlassen, daß den in letzter Zeit aus Deutschland eingewanderten Juden keine Arbeitserlaubnis erteilt werden darf. Diese Anordnung erstreckt sich auch auf jüdische Hausangestellte.

Berlin. (United Preß.) Wie verlautet, werden die im Ausland arbeitenden deutschen Hausangestellten in Kürze nach Deutschland zurückberufen werden.

Für Holland bedeuten diese deutschen Maßnahmen, daß der zurzeit bereits herrschende Mangel an Hauspersonal ausserordentlich verschärft wird. Trotzdem die Arbeitslosigkeit in den Niederlanden nach wie vor sehr stark ist — bei einer Bevölkerung von acht Millionen werden zirka 350,000 Arbeitslose gezählt — ist es bisher nicht gelungen, holländische Mädchen in großer Zahl in die Haushaltungen zu bringen.

Polen. (PAT.) Das Mitglied des irischen Parlaments Robert Briscoe, einer der Führer der neozionistischen Bewegung, ist in Warschau eingetroffen, um die Frage einer Massenauswanderung der Juden aus Polen zu studieren.

Britisch Guayana. New York. (J.T.A.) Dr. Joseph Rosen, früherer Leiter des landwirtschaftlichen Siedlungswerkes des Agrojoint in Rußland, appelliert an das Interstaatliche Komitee und die anderen Verbände für Flüchtlingshilfe, eine Sachverständigenkommission nach Britisch-Guayana zur Prüfung der dortigen Einwanderungs- und Siedlungsmöglichkeiten zu entsenden. Im Organ des Council of Jewish Fede-

ration erklärt Dr. Rosen, das Guayana-Angebot «scheine unseren Erfordernissen zu entsprechen».

Kanada. Die kanadische Konservative Partei hat dagegen Stellung genommen, daß Flüchtlinge aus Deutschland in Kanada Aufnahme finden. Der Parteiführer, Dr. R. Manion, begründet dies damit, daß in Kanada Hunderttausende von Menschen ohne Arbeit leben, so daß eine neue Einwanderung keineswegs wünschenswert ist.

Cypern. Die in Nicosea, der Hauptstadt von Cypern, erscheinende englische Tageszeitung «Embros» plädiert in einem Leitartikel für die Zulassung jüdischer Flüchtlinge auf Cypern und übt Kritik an der Handelskammer von Cypern, weil sie dagegen ist. Es gibt, heißt es in dem Artikel, sehr viele Möglichkeiten für gelernte Arbeiter auf unserer Insel.

Die Regierung der Insel Cypern erwägt die Möglichkeit, einer kleinen Zahl jüdischer Einwanderer die Niederlassung zu gestatten.

Uruguay. Montevideo. (J.T.A.) Die Jüdische Gemeinde von Montevideo hat beschlossen, 50 jüdische Kinder aus Deutschland aufzunehmen.

Paraguay. Der kürzlich in Buenos Aires zustandegekommene Chaco-Friedensvertrag hat die politische Geographie Südamerikas nicht unbeträchtlich verändert. Dadurch daß Paraguay 230,000 von den insgesamt 250,000 Quadratkilometer des Gran Chaco-Gebiets zugesprochen wurden, hat sich das Gesamtterritorium Paraguays von 155,000 auf 385,000 Quadratkilometer vergrößert und dies bedeutet, daß dieser bisher kleinste unter den unabhängigen Staaten Südamerikas jetzt über ein großeres Gebiet verfügt als Uruguay und vielleicht auch Ecuador.

U.S.A. Die Auswanderungsabteilung der Kultusabteilung teil mit: Für die Territorien Alaska und Hawai und für die Außenbesitzungen Puerto Rico, Jungferninseln und Panamakanalzone gelten die gleichen Einwanderungs- und Niederlassungsbestimmungen wie für das Mutterland der Vereinigten Staaten. Die Einwanderung ist nur mit Affidavit innerhalb der festgesetzten Quote möglich.

Brasilien. Am 22. Dezember tritt das neue brasilianische Einwanderungsgesetz in Kraft. Ueber die Anforderung durch Verwandte entnehmen wir dem neuen Dekret: Anforderungsberechtigt sind nur Verwandte in auf- und absteigender Linie und Ehegatten. Geschwister und Verlobte können also nicht angefordert werden. Abgesehen von den Verwandtenanforderungen darf die Zahl der Ausländer einer jeden Nationalität, die jährlich zu dauerndem Aufenthalt in Brasilien zulassen werden, eine festgesetzte Quote nicht übersteigen. Die für die jüdische Auswanderung wichtigsten Quoten betragen: Deutschland 4772, Polen 1230, Rumänien 760, Tschechslowakei 140, Ungarn 324. 80 Prozent der Quote sind für Landwirte und ihre Familien bestimmt, 20 Prozent für die übrigen Berufe. Die Zugehörigkeit zum landwirtschaftlichen Beruf ist durch Bescheinigungen von Vereinigungen, Körperschaften etc. dem Konsul nachzuweisen.

Vorder-Indien. Verschiedene indische Provinzregierungen sowie einige indische Fürsten sind dem Plan, in Indien eine Anzahl jüdischer Techniker und Spezialisten aus Deutschland anzusiedeln, günstig gestimmt.

Mexiko. Staatspräsident Cardenas hat seine Bereitwilligkeit erklärt, einer gewissen Zahl jüdischer Einwanderer die Niederlassung in Mexiko zu gestatten.

Es wird darauf hingewiesen daß Schiffsreisende ab Triest sich erst zwei Tage vor Abgang des Schiffes in Triest einfinden dürfen, da einerseits die behördliche Genehmigung für einen längeren Aufenthalt nicht zu erlangen ist, andererseits auch von den Hilfsorganisationen keine Mittel für einen längeren Aufenthalt gegeben werden können.

London. (J.T.A.) Der vom Präsidenten der deutschen Reichsbank Dr. Schacht am 15. Dez. in einer langen Konferenz mit Lord Winterton und George Rublee im Gebäude des Schatzamtes entwickelte Plan, eine Auswanderung von Juden aus Deutschland unter Mitnahme eines Teiles ihres Vermögens in Form von deutschen Exportwaren zu organisieren, wird sämtlichen im Interstaatlichen Komitee vertretenen Regierungen übermittelt werden. Die Londoner Zeitungen betonen, daß nirgendwo eine Begeisterung für das Projekt Schachts besteht.

Der Korrespondent der «United Preß» erfährt, anscheinend aus deutscher Quelle, etwas mehr über den Schacht-Plan. Danach soll Schacht die Möglichkeit einer internationalen Anleihe zur Finanzierung sowohl der Auswanderung als auch der Ansiedlung der Juden in den neuen Ländern in die Debatte geworfen haben. Als Sicherheit für die Anleihe würde das in Deutschland verbleibende Vermögen der Juden dienen.

Rege Tätigkeit der Jüd. Kolonisationsgesellschaft.

London. (J.T.A.) Der Initiator der neugegründeten Internationalen Jüdischen Kolonisationsgesellschaft Daniel Wolf, der soeben drei Tage lang mit maßgebenden jüdischen und nichtjüdischen Kreisen in London verhandelt hat, gab bekannt, daß ein Kuratorium gegründet wurde, welches die von der Gesellschaft bereits aufgebrachten bezw. aufzubringenden Gelder zu verwalten haben wird. Dem Kuratorium gehören an: Sir Robert Waley Cohen und S. Warburg (London), der frühere Senator S van den Bergh und Prof. B. Schrieke (Holland), sowie Vertreter französischer und amerikanischer Interessen, die zu einem späteren Zeitpunkt ernannt werden sollen Daniel Wolf teilte ferner mit, daß bereits zwei Untersuchungskommissionen ins Ausland entsandt wurden, die in den in Betracht kommenden Territorien die Siedlungsmöglichkeiten zu prüfen haben. Drei weitere Kommissionen sollen vor, eine sechste Kommission kurz nach Neujahr abgehen. Der bekannte Kinobesitzer Oskar Deutsch trat in das Beratende Komitee der Gesellschaft ein. — Während seines Aufenthaltes in London traf Daniel Wolf mit Mitgliedern des kürzlich unter dem Vorsitz von Captain Victor Cazalet ins Leben gerufenen Parlamentarischen Komitees für Flüchtlinge zusammen; diese zeigten sich für die Möglichkeiten einer Ansiedlung von Flüchtlingen in Uebersee sehr interessiert. — Am 14. Dezember reiste Daniel Wolf nach Paris ab, um auch dort Verhandlungne zu führen. Er beabsichtigt, sich demnächst nach den Vereinigten Staaten zu begeben.

In Paris wurde eine Pressekonferenz abgehalten, zu der außer den Journalisten eine Reihe jüdischer Persönlichkeiten, hauptsächlich Anhänger der Freiland-Bewegung, erschienen waren. Der Präsident der Gesellschaft, Daniel Wolf, erklärte, die Gesellschaft habe zum Ziel, Territorien zu finden, auf welchen 600.000 bis 1.000.000 jüdische Familien kolonisiert werden können. Es werden bereits wegen solcher Territorien Verhandlungen geführt. Das jüdische Kolonisationsgebiet soll bei voller Respektierung der Souveränität des betreffenden Landes ein gewisses Maß Autonomie besitzen. Zur Realisierung eines solchen Planes ist die Anspannung aller finanziellen und organisatorischen Kräfte des Judentums erforderlich. Juden aller Länder müssen zum Kapital der Gesellschaft JEWCOL nach Kräften beitragen, denn nur wenn man über eine starke finanzielle Macht verfügt, werde man das Prestige besitzen, mit den Regierungen zu verhandeln, die über die entsprechenden Territorien verfügen. Die Auswanderung wird erleichtert sein, wenn die Transitländer die Garantie erhalten, daß das gewährte zeitweilige Asyl nicht zu einer illegalen dauerden Etablierung ausgenutzt wird. Das Prestige der Juden in der ganzen Welt würde durch ein großes konstruktives Werk steigen. Wohin immer aber auch die Wanderung gehen wird, Palästina wird das ideale Zentrum der jüdischen kolonisatorischen und kulturellen Arbeit bleiben, wobei die Einbeziehung Transjordaniens in das jüdische Nationalheim eine ideale Lösung sein würde.

Nach der Rede Daniel Wolfs entspann sich eine Diskussion, an der sich Dr. J. Brutzkus, Dr. A. Singalowsky, B. Smolar, Blumberg u. a. m. beteiligten. In seinem Schlußwort erklärte Daniel Wolf, es handle sich bei dem Plan der JEWCOL um eine jüdische Kolonisation in weitem Ausmaße, für welche sich auch hervorragende nichtjüdische Persönlichkeiten interessieren. Mehrere Millionen englische Pfund seien zur Durchführung dieses Planes notwendig. Die Initiatoren hoffen, das notwendige immense Kapital aufzubringen, welches als Basis für eine internationale Anleihe in sehr beträchtlicher Höhe dienen würde. JEWCOL habe den Wunsch, sich die Mitarbeit aller jüdischen Organisationen zu sichern. Die Ausführungen Wolfs wurden durch den Sekretär der JEWCOL, H. B. van Leeuwen, ergänzt.

Siedlungsplan in Britisch-Guayana.

Die Möglichkeit, jüdische Einwanderer in Britisch-Guayana anzusiedeln, ist wiederholt erörtert worden.

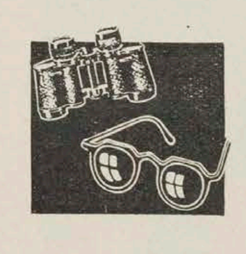
Neuerdings nimmt in einem Interview der Beamte des englischen West Indian Committee, Mr. G. Norman Knight, zu der Frage der Einwanderung und Ansiedlung in Britisch-Guayana Stellung.

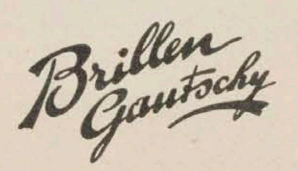
Die Kolonie ist, wie Mr. Knight erklärt, flächenmäßig größer als Großbritannien, aber von ihren 90.000 englischen Quadratmeilen sind 99% gegenwärtig unentwickelt. Nur ein schmaler Streifen entlang der Küste, der etwa 250 englische Meilen lang ist, ist bisher wirtschaftlich nutzbar gemacht worden, und zwar hauptsächlich durch Anbau von Zuckerrohr und Reis. Das Innere der Kolonie ist noch unerschlossen; es gibt dort bedeutende Bodenschätze, darunter edle Metalle, und große Waldbestände, in denen der Holzschlag lohnend sein würde; bisher fehlen jedoch ausreichende Verkehrs- und Transportmöglichkeiten.

Es ist interessant, zu erfahren, daß im Auftrage des Völkerbundes bereits zweimal, 1934 und 1935, die Aufnahmefähigkeit von Britisch-Guyana von sachverständigen Kommissionen untersucht worden ist. Damals handelte es sich darum, eine Heimstätte für die Assyrer zu finden, die den Irak hatten verlassen müssen. Die Ergebnisse dieser Kommissionen waren nicht einheitlich.

Die klimatischen Bedingungen wurden günstig beurteilt, die Tatsache aber, daß in gewissen Bezirken Viehzucht als Weidewirtschaft betrieben wird und die Assyrer dafür keine Vorkenntnisse mitbrachten, hat die zweite der beiden Kommissionen zu einem skeptischen Bescheid geführt.

Der Beamte des West Indian Committee gab jedoch der Auffassung Ausdruck, daß Britisch-Guayana dennoch nicht außer Acht gelassen werden sollte, wenn Auswanderungs- und Ansiedlungspläne innerhalb des britischen Weltreiches aufs neue erörtert würden. Es sei kein Zweifel, daß jeder vernünftige Einwanderungsplan in Guayana selbst willkommen geheißen werden würde, wenn eine genügende Kapitalgrundlage sichergestellt sei. Zurzeit tagt bereits unter dem Vorsitz des leitenden Forstbeamten der Kolonie ein größeres örtliches Komitee, das der Gouverneur im Juni dieses Jahres ernannt hat, das sich mit der Entwicklung des Binnenlandes beschäftigt. Die Königliche Westindien-Kommission, die zurzeit in Jamaika tätig ist, wird zu Beginn des Jahres 1939 auch Britisch-Guayana besuchen, und es besteht kein Zweifel, daß diese Königliche Kommission auch zur Frage eines neuen Einwanderungsplanes ein Wort zu sagen haben würde. Es ist bemerkenswert, daß die Zahl der eingeborenen Indios verhältnismäßig klein ist, und daß die Masse der gegenwärtigen Bevölkerung ohnehin nur im Zuge besonderer Einwanderungsaktionen ins Land gekommen ist. Die Neger stammen großenteils aus Westafrika, und die Inder, die fast die Hälfte der Bevölkerung bilden, sind in Verfolg besonderer kriegswirtschaftlicher Maßnahmen nach Guayana gekommen, als während und kurz nach dem Kriege Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften sich bemerkbar machte.





Chronik der Woche.

Danzig. (J.T.A.) Die Jüdische Gemeinde in Zoppot bei Danzig hat das Grundstück, auf welchem die von Nationalsozialisten niedergebrannte Synagoge gestanden hatte, einer polnischen Organisaion verkauft, die beabsichigt, auf ihm eine römisch-katholische Kirche aufzuführen. Im letzten Augenblick, als der Kaufvertrag unterzeichnet werden sollte, erhielt die Jüdische Gemeinde von den Danziger Behörden den Auftrag, eine Summe von 120,000 Danziger Gulden für angebliche «Bodensteuer-Rückstände» zu erlegen, andernfalls der Verkauf nicht getätigt werden kann. Die Jüdische Gemeinde hat während Jahrzehnten niemals eine Bodensteuer zu entrichten gehabt; es konnten daher auch keine Rückstände auflaufen.

Holland. Der «Telegraaf» berichtet, daß Schacht in Scheveningen in einem dortigen Hotel eine Unterredung mit dem Präsidenten der belgischen Elektrizitätsgesellschaft «Sofina», Heinemann, hatte. Das Blatt verweist darauf, daß Heinemann jüdischer Herkunft sei und knüpft daran die Vermutung, Dr. Schacht habe mit Heinemann über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Lösung der Judenfrage verhandelt. Der Berliner Korrespondent des Blattes berichtet an anderer Stelle, der Reise Schachts seien eingehende Verhandlungen mit Göring vorausgegangen. Schacht habe wichtige Vollmachten erhalten.

Ungarn. «Pester Lloyd» berichtet: Die Mitglieder der Regierung traten unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Imrédy zu einem Ministerrat zusammen. Der Ministerrat beschäftigte sich mit der Frage der Erwerbshäufungen und dem Judenproblem. In diesem Zusammenhang verbreitete sich in jüngster Zeit das Gerücht, daß diejenigen, die noch im Laufe dieses Jahres zu einer christlichen Konfession übertreten, einer begünstigten Behandlung teilhaftig werden. Wie wir erfahren, entbehrt dieses Gerücht jeglicher Grundlage.

— Der kleine Munizipalausschuß des Pester Komitats hielt Dienstag eine Sitzung ab. Vor der Tagesordnung urgierte Ausschußmitglied Varga die Lösung der Judenfrage, da durch die ständige Beschimpfung der Juden diese nur eingeschüchtert und von der Teilnahme am wirtschaftlichen Leben zurückgehalten würden, was schließlich nur zum Schaden der Bauernklasse gereiche.

Obergespan Fáy betonte, daß die Regierung sich der Bedeutung der Judenfrage bewußt sei, doch müsse sie, bevor die letzte Entscheidung fällt, noch zahlreiche wirtschaftliche Unterlagen sammeln, ohne die das Problem nicht gelöst werden könne.

Memel. Die Warschauer Blätter melden, daß von den 6000 Juden des Memelgebietes bisher 4000 abgewandert, also 2000 noch zurückgeblieben seien.

Rumänien. (Times N. M.) Bukarest. Der Kronrat tagte unter dem Vorsitz des Königs, um eine Reihe von Reformvorschlägen zu beraten. Der Kronrat beschloß, allen jenen Juden, deren Staatsbürgerschaft nicht feststeht und die auszuwandern bereit sind, alle erdenklichen Erleichterungen zu gewähren. Die rumänische Regierung werde in engem Kontakt mit denjenigen Staaten eintreten, die sich an der Frage der jüdischen Auswanderung interessiert gezeigt haben. Sämtliche an Juden ausgegebene Lizenzen für den Betrieb von Wein- und Spirituosengeschäften werden für nichtig erklärt und als erste werden hievon die Provinzen Bukowina und Transsylvanien betroffen werden.

— Wie verlautet, verhandeln die rumänischen Juden über eine geregelte Auswanderung derjenigen Juden, die ihre Staatsbürgerschaft verloren haben. Jährlich sollen 25,000 zur Auswanderung gelangen. Die Kosten sollen durch eine Sondersteuer der Juden in Höhe von 10—15% aufgebracht werden.

— In der Gemeinde Paslita in Bessarabien überfielen in der vergangenen Nacht Banditen das Haus des dortigen Millionärs Goldmann, knebelten ihn, seine Frau und seine beiden Kinder und raubten Bargeld und Schmuckgegenstände im Werte von über einer Million Lei. Die Unglücklichen wurden erst in der Früh unter den Betten halb erstickt aufgefunden. Die Gendarmerie forscht energisch nach den Räubern.

British Empire. «Die «Basler Nat.-Ztg.» veröffentlicht folgenden Londoner Bericht: Der britische Kriegsminister Hore Belisha, ein Mann jüdischer Abkunft, sagte bei der Eröffnung eines Zubaues zu einer katholischen Schule, die Bekenner der andern Religion hätten eine Dankesschuld an den Papst und er wolle sie in tiefer Ehrerbietung aussprechen. Jedes Zeitalter habe seine Blutzeugen und seine großen Männer, und zu den vornehmsten Männern dieses Zeitaltrs gehöre der heilige Vater. Im Gegensatz zum Sprichwort gäbe es Augenblicke, in denen Schweigen Silber und Reden Gold sei.

Die unmittelbare Ursache von Hore Belishas Aeußerungen ist vermutlich das ermutigende Telegramm, das Pius XI. kürzlich den Organisatoren der britischen Flüchtlingshilfe hat übersenden lassen und das viele Nichtkatholiken zu dem Gedanken angeregt hat, ob bei ihnen in früheren Zeiten die Verfolgung von Katholiken genügende Teilnahme erweckt habe.

London. (Havas.) Der Präsident der British Legion, General Sir Frederic Maurice, sprach in Durham über die Beziehungen zwischen den britischen und den deutschen Frontkämpfern. Diese Beziehungen hätten gute Wirkungen gezeitigt. Leider seien diese guten Wirkungen durch die Judenverfolgungen in Deutschland wieder zunichte gemacht worden. Die Empörung in England über die Behandlung der Juden sei von deutscher Seite mit Angriffen auf die englische Soldatenehre beantwortet worden. Er hoffe aber, daß es möglich sein werde, die Befriedungsaufgabe später wieder aufzunehmen.

Pretoria. («United Preß.») Die Behörden haben für den Tag der Hundertjahrfeier des Burentreks umfassende Vorsichtsmaßnahmen getroffen, da man Ausschreitungen befürchtet. Synagogen und jüdische Geschäfte werden unter besondere Bewachung gestellt.

Italien. Rhodos. (J.T.A.) Das Rabbiner-Seminar auf Rhodos, das seit 12 Jahren bestanden hat und jahrelang von dem jetzigen Oberrabbiner von Genua, Dr. Pacifici, geleitet wurde, hat sich gezwungen gesehen, zu schließen. Der unmittelbare Anlaß ist der, daß die italienische Regierung, welche die Gründung des Seminars ermutigt und dieses dauernd subventioniert hat, jetzt ihre Unterstützung eingestellt hat.

Zahlreiche Juden, die sich nach 1919 in Rhodos angesiedelt und seither die italienische Staatsbürgerschaft erworben haben, müssen nun bis 15. Februar 1939 die Insel verlassen.

Polen. Im Warschauer Polytechnikum ist die folgende Mitteilung des Rektors affichiert: «Entgegen verschiedenen falschen Gerüchten teile ich mit: im Schuljahr 1935/36 betrug der Prozentsatz jüdischer Studenten 10,9; 1936/37 nahm man 6,3%, 1937/38 5,6%, 1938/39 nur 4% Juden auf. Gemäß der vom Rektor im vorigen Jahre herausgegebenen Verordnung haben diejenigen Studenten, die es nicht wünschen, mit Juden zusammenzusitzen, die Möglichkeit hierzu erhalten.

— Die Direktion des Wawelberg-Technikums ordnete nach Wiedereröffnung der Hochschule an, daß die jüdischen Hörer die ihnen auf der linken Seite der Hörsäle zugewiesenen abgesonderten Bänke einnehmen müssen. Da diese sich weigerten, dies zu tun, und während der Vorlesungen ostentativ stehen blieben, befahl ihnen der Direktor, die Schule zu verlassen. — Das Technikum ist eine Gründung der jüdischen Industriellen Wawelberg und Rothwand.

— Warschau. Der Sejm hat die notwendigen Zusatzkredite zur Installierung von 30 neuen Konsulatsbeamten zwecks Beschleunigung des Verfahrens der Ausbürgerung im Ausland lebender polnischer Staatsbürger bewilligt.

— Warschau. Die Polizei nahm in den Büros verschiedener jüdischer Gewerkschaften, die unter der Aufsicht des «Bund» stehen, Haussuchungen vor. Vier dieser Gewerkschaften, und zwar die der Kleidermacher, der Textilarbeiter, der Anstreicher und der Handelsangestellten, wurden behördlich geschlossen. 150 Gewerkschaftsmitglieder wurden verhaftet.

U.S.A. New York. «Daily News» befassen sich mit antijüdischen Strömungen in Washington. Das Blatt spricht von Pamphleten in gelber Farbe, die unter dem Titel «Was jeder Kongreßmann wissen sollte», sich mit der Zahl der Juden in der amerikanischen Regierung beschäftigen und dem New Deal vorwerfen, den Juden einen zu großen Anteil am öffentlichen Leben zu gewähren. Als Herausgeber der Pamphlete soll eine Firma Pelley, «Box 1776» zeichnen, bei der es sich, wie das Blatt meint, vermutlich um einen gewissen William Dudley Pelley handelt, der schon 1934 die antisemitischen Silberhemden-Bewegung organisiert hat.

— (Havas.) Staatssekretär Welles hat mitgeteilt, daß die Antwort Berlins auf den letzten amerikanischen Schritt betreffend Anwendung der deutschen Judenverordnungen auf die amerikanischen Juden in Deutschland eingetroffen ist. Das Außenministerium ist gegenwärtig mit dem Studium der Antwort beschäftigt.

— Der Präsident des New-Yorker Stadtrates, Newbold Morris, kündigte in einer Ansprache auf einer Konferenz von «HIAS» in New-York an, er werde dem Bürgermeister La Guardia den Vorschlag machen, dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburg—Amerika-Linie die Hafenpiers an der 44. und 45. Straße zu sperren. Das soll auch eine Vorsichtsmaßnahme sein, da im Hinblick auf die unter der Bevölkerung wegen der Judenverfolgungen in Deutschland bestehende Erbitterung es zu feindlichen Demonstrationen gegen die Nazischiffe kommen könne.

Tschechoslowakei. In der Kammer erklärte Ministerpräsident Beran: Wir werden auch die jüd. Frage lösen müssen. Das Verhältnis des Staates zu den Juden, die bereits lange auf dem Gebiete der Republik ansässig sind und ein positives Verhältnis zu den Bedürfnissen des Staates und seiner Völker haben, wird nicht feindlich sein.»

Dazu führte Abg. Dr. Rasin (parteilos) aus: «Ich begrüße es, daß der Ministerpräsident in der Judenfrage nicht der Demagogie der Gasse unterlegen ist. Einer Regierung, deren Hauptaufgabe die Pflege des Exportes sein wird, würden diese Bestrebungen kaum dienen, wenn sie antijüdische Exzesse dulde. Das Ergebnis antisemitischer Ausschreitungen könnte nur sein, daß unseren Exportwaren die Märkte verschlossen würden. Ein solches Experiment kann sich ein verarmter Zehn-Millionen-Staat nicht leisten, der auf dem verringerten Staatsgebiet allen Bürgern eine Arbeitsmöglichkeit verschaffen muß. Es ist aber auch notwendig, daß die Rechtssicherheit bezüglich jüdischer Unternehmungen und der Juden selbst sobald als möglich wieder hergestellt werde. Der gegenwärtige Zustand der Unsicherheit bringt es mit sich, daß in einem Augenblick, in dem die Regierung die Unterstützung des Privatunternehmers ankündigt, das jüdische Unternehmertum brach liegt und das jüdische Kapital sich von Investitionen fernhält.»

— Prag. 200 jüdische Familien, frühere polnische und deutsche Staatsbürger, sowie Staatenlose, wurden von den Be-



hörden aufgefordert, noch in diesem Monat das Gebiet der tschecho-slowakischen Republik zu verlassen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich viele, die in der Tschechoslowakei geboren sind oder hier seit Jahrzehnten wohnen. Aehnliche Ausweisungen fanden auch in Brünn und in anderen Städten Mährens statt. «Daily Herald» meldet aus Prag, daß die tschech. Nationalbank mit einem Repräsentanten der Jewish Agency in Prag verhandelt und diesem versprochen habe, 500,000 Pfund tschechisch-jüdischen Geldes zwecks Ansiedlung von 1000 jüdischen Familien aus der Tschechoslowakei in Palästina freizugeben. Dieser Vermögenstransfer soll in Form von Warenausfuhr vor sich gehen.

— «New Yorkské Listy», das Organ der in Amerika lebenden Tschechen, veröffentlicht einen Appell an die «Brüder in der tschechoslowakischen Republik», sich vom Antisemitismus loszusagen.

Hierzu schreibt das Prager Organ der tschechischen Legionäre «Narodni Osvobozeni»: Der Antisemitismus kommt niemandem von uns vom Herzen. Auch die größten antisemitischen Schreier nehmen ihn nicht ernst. Wir kennen doch unsere Juden. Wir gingen mit ihnen in die Schule, arbeiteten mit ihnen zusammen in den öffentlichen Korporationen, verkehrten mit ihnen in der Gesellschaft. Wir wissen, daß es unter ihnen sehr viele solide und arbeitsame Menschen gibt. Der Staat kann es sich nicht erlauben, die Juden von der Mitarbeit auszuschließen; die Juden könnten beim Neuaufbau der Republik große Dienste leisten. Wir können es uns auch nicht leisten, auf den amerikanischen Markt zu verzichten. Während deutsche Waren in Amerika boykottiert werden, werden unsere Waren dort gerne genommen. Die jüdischen Unternehmer verlangen bloß Rechtssicherheit; wir müssen der Welt beweisen, daß wir ein geordnetes Staatswesen bilden und alle unsere Bürger Rechtssicherheit genießen.

— (MTI.) Die Juden in der Slowakei haben ein «Zentrales Jüdisches Arbeitsamt» errichtet. Die Hauptaufgabe des Amtes ist die Regelung der Judenfrage und die Unterstützung der jüdischen Auswanderung. Die Aufstellung des Amtes geschah im Einvernehmen mit der slowakischen Regierung.

— Preßburg. (Havas.) In Trnava in der südwestlichen Slowakei, wo die judenfeindliche Bewegung große Fortschritte macht, sind zwei Synagogen in Brand gesteckt worden. In Preßburg stellen die Stadtbehörden den christlichen Geschäftsinhabern Plakate mit der Inschrift «Arisches Geschäft» aus, um sie gegen Demonstrationen zu schützen. Die Eisenbahngesellschaft hat den jüdischen Bahnärzten gekündigt. Das Innenministerium verbot den Juden den Verkauf von Weihnachts- und Neujahrsgeschenken.

— Bei den slowakischen Wahlen kandidierte auf der Einheitsliste weder ein tschechischer, noch ein jüdischer Vertreter. Trotzdem wurden die Juden gezwungen, für diese Liste zu stimmen.

— Die tschechoslowakische Delegation ist in England auf eine gewisse Zurückhaltung gestoßen, neue Kredite zur Verfügung zu stellen, wenn die Tschecho-Slowakei die alleinige Verwaltung beanspruche. Die Londoner Presse spricht etwas deutlicher von einem Scheitern der Verhandlungen, wozu wohl der hemmungslose Antisemitismus in der Slowakei beigetragen haben dürfte.

Deutschland. Berlin, 14. Dez. Die NSDAP. hat eine neue Kampagne gegen die «Weißen Juden» begonnen. Damit sind Kaufleute und Industrielle gemeint, die die Konsumenten und das Volk «ausbeuten». Die neue Nummer des «Schwarzen Korps» widmet diesen «Weißen Juden» einen Leitartikel.

— Der deutsche Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß die ehemaligen jüdischen Beamten, denen bisher auf Grund besonderer Bestimmungen das volle, zuletzt bezogene Diensteinkommen als Ruhegehalt zugebilligt war, mit Wirkung vom 1 Januar 1939 ab auf das nach den allgemeinen Vorschriften erdiente Ruhegehalt beschränkt werden.

— Die Synagoge von Dessau, die nach der deutschen Presse «ein Schandfleck» und zugleich ein Verkehrshindernis darstellt, wird abgebrochen und durch einen öffentlichen Garten ersetzt werden.

— In Troppau, im abgetretenen Teil Schlesiens, ist jetzt die erste Nummer einer neuen tschechischen Tageszeitung erschienen, die den Titel «Nàs novy domov» (Unsere neue Heimat) führt. Der Leitartikel der ersten Nummer ist von — Konrad Henlein und trägt den Titel «Allen Tschechen Brot und Arbeit». Zwei Drittel des Blattes füllen Artikel radikal antisemitischen Inhalts.

— (J.T.A.) Aus Berlin wird telegraphiert: Die behördlich geduldeten unter jüdischer Leitung stehenden Auswanderer-Beratungsbüros sind am Freitag 16. Dezember, von der Gestapo ohne Angabe von Gründen geschlossen worden. (?)

— Der nach Polen vertriebene Berliner Fabrikant Mendel Wiener ist in Warschau an einer Lungenentzündung, die er sich bei der Massenaustreibung zugezogen hat, gestorben.

Amsterdam. Die holländischen Filialen der arisierten deutschen Handels- und Industrieunternehmungen haben Order erhalten alle ihre nichtarischen Angestellten zu entlassen. Bei den Entlassenen handelt es sich sowohl um deutsche. als auch um holländische Staatsangehörige. So wurden die Direktoren der Amsterdamer Filiale der Fanto-Oelgesellschaft, die holländische Staatsbürger jüdischen Glaubens sind, und die deutschjüdischen Angestellten der «Montana» des holländischen Zweiges der «Metall-Gesellschaft», Frankfurt a. M., entlassen.

Stockholm. (Havas) Unter den Direktoren zahlreicher schwedischer Firmen hat die von deutschen Unternehmungen gewünschte Untersuchung über die Zusammensetzung des Personals beträchtliches Aufsehen erregt. Die Direktoren dieser Unternehmungen haben beschlossen, zu antworten, daß ihre Firmen nur schwedisches Personal beschäftigen und Angaben darüber zu verweigern, ob unter dem Personal auch Juden sind. Da die Deutschen so weit gehen, mit der Androhung des Abbruchs der Geschäftsbeziehungen die Entlassung der jüdischen Angestellten der schwedischen Unternehmungen zu erzwingen, haben die betreffenden Direktoren beschlossen, die Angelegenheit dem schwedischen Außenminister Sandler zu unterbreiten.

Palästina. Haifa. Die jüdischen Orangeexporteure haben ein Abkommen mit einer dänischen Schiffahrtsgesellschaft für den Export der Früchte nach Europa getroffen, das an Stelle eines Vertrages mit einer deutschen Reederei tritt, der in einigen Wochen zu Ende geht. Von Seiten der Gesellschaft werden 6 moderne Schiffe für diesen Zweck in Dienst gestellt.

— Der Direktor der Palästina-Landentwicklungsgesellschaft Josuah Hankin tritt mit einem Siedlungsplan an die Oeffentlichkeit, der die Ansiedlung von 600.000 Juden in Palästina im Laufe von 10 Jahren vorsieht. 120,000 Juden sollen in der Landwirtschaft untergebracht werden.

— Jerusalem. (United Preß) Einer der erbittertsten Gegner des Großmufti, Scheich Mahmoud Ansari, wurde auf offener Straße in Jerusalem ermordet. Scheich Mahmoud war einer der Führer der oppositionellen sogenannten Nationalen Verteidigungspartei. — So schafft der Mufti die «Arabische Einheitsfront».

Jerusalem. (Havas) Scheich Said Al-Katib, Prediger an der Omarmoschee, wurde am Sonntag morgen in der Altstadt durch einen Schuß ermordet.

Jerusalem. (Reuter.) 3000 arabische Bauern nahmen am Sonntag in Yatta, einer Ortschaft südlich von Hebron, an einer von der Modernen Partei des Fakry Naschaschibi organisieren Treuekundgebung für England teil.

— Jerusalem. (Havas.) Als Antwort auf die Versammlung der regierungstreuen Araber veranstaltete die arabische Mehrheitspartei in der Nähe eine Riesenkundgebung, an der mehr als 10,000 Personen teilnahmen. Dabei kam es zu einem schweren Kampf zwischen Arabern, die von der Ortschaft Benenayin herkamen, und den britischen Truppen. Etwa 60 Araber wurden getötet. Die britischen Truppen erbeuteten viele Waffen und zurückgelassene Uniformen. Auf englischer Seite werden zwei Verletzte gemeldet, darunter ein Pilot.

The Soviets And The German Jews.

Wer die täglichen Entrüstungsstürme des russischen Rundfunks gegen die grausamen Judenverfolgungen in Deutschland zu hören Gelegenheit hat, wird sich die Frage vorgelegt haben, ob das jüdische Leid nur dazu dienen darf, den Sowjets eine billige Agitationswaffe zu liefern. Dazu äußert sich das Bulletin des American Jewish Congress wie folgt:

The gruesome events since November 10th furnish another illustration of how hard it is to penetrate the minds behind the walls of the Moscow Kremlin.

That the Kremlin thinks about the German Jews is evidenced by the articles in the press (every Soviet editorial is official.) It has even caused a number of meetings of intellectuals to be held throughout the Union, at which the appropriate «indignation and wrathful protest» was expressed «against the barbarity of German Fascists.» The Kremlin also known that in many minds a question is arising: Why cannot the vast Soviet territory find some room for the persecuted German Jews? As an answer to this quesion it offers one thought and one excuse. The thought is that emigration is no solution but a subterfuge and that the Fascist regime «must be compelled to stop its crime.» The excuse is a clause in the Constitution which grants asylum only to such refugees from foreign countries who were persecuted «for defending the interests of the toilers, for scientific activities or struggle for national liberation.»

Both the thought and the excuse may sound very plausible in the ears of Soviets citizens, to whom everything emanating from the Government is the highest wisdom. But the generalization of the principle that emigration is no solution and that the Nazi regime must be «compelled» etc., is hardly helpful to the tortured and murdered Jews of Germany at the present moment. In a recent statement announcing the indefinite continuation of the present system of Government, Soviet leadership has demonstrated much greater flexibility of thought by amending a Marxian principle far more sacred than that applied to the Jews of Germany.

The idea contained in the Constitutional clause did not hinder the Soviet authorities from admitting a number of German Jewish physicians in the first years of Hitlerism (until some of them were arrested as «Trotzkyites.») Nor was that idea in the way of recruiting settlers for Biro-Bidjan from the neighboring countries some years ago (before hundreds of these settlers were arrested for «Trotzkyism» and «espionage.») A Constitution can also be amended if wanted and so far Soviet leadership has met no obligation on the part of its parliamentary bodies to any of its proposals.

At the protest meetings mentioned above Soviet authorities displayed pictures of the Jewish colonies in the Ukraine and Crimea and demonstrated to the protesting intelligentsia the happy life of Jews in Soviet Russia as against that of their tortured brethren in Nazi Germany. Is this whole editorial-writing and protesting merely a piece of propaganda for home consumption? The Soviet Government never cared to display too much «sentimentality» and «bourgeois humanitarianism.» But this utilization of a great human tragedy for the single purpose of home propaganda is somewhat too much even for the hard-boiled dwellers of the Kremlin. Does it mean that a dictatorship — any kind of a dictatorship — may use any means it chooses to enhance its prestige?

An unsere Abonnenten!

Wir bitten unsere werten Abonnenten, gefl. davon Kenntnis zu nehmen, daß **unsere nächste Nummer** am

Freitag, den 6. Januar 1939

erscheint.

Redaktion u. Administration der Jüdischen Presszentrale Zürich.

Versteigerung zugunsten der Emigranten.

Am 21. Dezember findet bei Knight, Frank und Rutleys in London eine große Versteigerung aller Wertgegenstände statt, die zugunsten der deutschen Emigranten eingegangen sind. Im Verlaufe der großzügigen Hilfsaktion, die bisher ein finanzielles Ergebnis von 400.000 Pfund ergab, wurde ein Appell an die jüdischen Frauen Englands gerichtet, Gold und Juwelen zu spenden. Im ganzen gingen bisher 10.000 wertvolle Gegenstände ein, unter denen sich neben einfachen Trauringen eine Menge antiker Gold- und Silbersachen befanden. Aber auch die Männer standen nicht zurück und haben außer Eheringen goldene Zigarettenetuis gespendet. Bei der Versteigerung gelangen nur die wirklich wertvollen Spenden zum Verkauf. Unter den Spendern findet man Namen wie die der Lady Saassoon, der Lady Reading, der Witwe des Dichters Zangwill, der Lady Burzon etc.

Prag. Wie das Innenministerium mitteilt, leben auf tschechischem Boden insgesamt 151997 Flüchtlinge, die aus den an Deutschland, Polen und Ungarn zurückgegebenen Gebieten stammen. Darunter befinden sich 7325 Juden.

— Auf Initiative des Majors Lepecki, eines der drei polnischen Experten, die im Auftrage der polnischen Regierung vor einem Jahre Madagaskar besucht haben, wurde ein «Komitee zum Schutze der jüdischen Pionier-Kolonisation auf Madagaskar und in Kenya» geschaffen.

Flüchtlingstragödie.

Warschau. (J.T.A.) Im Lokal der Berufsgenossenschaft der Bäcker, wo jetzt mehrere aus Deutschland vertriebene polnische Juden untergebracht sind, spielte sich eine schreckliche Tragödie ab. Der 39jährige Schalom Saphir erhielt von seiner in Frankfurt a. M. zurückgebliebenen Frau ein Schreiben, in welchem sie ihm mitteilte, alle ihre Bemühungen, etwas von dem beträchtlichen Vermögen des Ehepaares zu retten, seien vergebens gewesen, alles wurde weggeraubt. Sie habe keinen Mut mehr zum leben. Saphir ließ sich mit Frankfurt telephonisch verbinden und erfuhr, daß seine Frau sich die Pulsadern aufgeschnitten hat und verblutet sei; eben wurde sie bestattet. Der verzweifelte Saphir sperrte sich in einen Raum ein und drehte den Gashahn auf. Die anderen Vertriebenen, die den Gasgeruch spürten, drückten die Tür ein; Saphir wurde zum Leben zurückgebracht. Am nächsten Morgen aber brach bei ihm Wahnsinn aus; er mußte in eine Anstalt gebracht werden.

Verschiebung der Palästina-Konferenz?

Der «Pester Lloyd» meldet aus London: «Der ursprüngliche Plan der Regierung, die in Aussicht genommene Palästina-Konferenz noch in der ersten Januarhälfte abzuhalten, wird aller Wahrscheinlichkeit nach fallengelassen werden. Man rechnet nunmehr damit, daß die Konferenz kaum vor Ende Januar, vielleicht sogar erst im Februar, stattfinden kann. Als Haupthindernis gilt nach wie vor die Frage der Vertretung der Araber auf der Konferenz. Die Politik der Regierung ist zurzeit darauf gerichte, die dem Mufti feindlich gesinnten Araber zu unterstützen, um diesem den Wind aus den Segeln zu nehmen. Meldungen aus Kairo besagen jedoch, der Mufti sei nach wie vor als Vertreter der arabischen Welt anzusehen.»

Inzwischen mehren sich auf jüdischer Seite die Stimmen, die gegen eine Teilnahme an der Konferenz sich aussprechen. Ueber die Stellung des Waad Leumi haben wir schon berichtet. Inzwischen haben sich für Nichtteilnahme erklärt: die Englische Zioinstenfœderation, der Misrachi und die Allgem. Zionisten B. In diesem Zusammenhange sei auch noch folgende Meldung aus Jerusalem wiedergegeben:

(J.T.A.) «Haboker» will erfahren haben, daß Oberrichter Louis Brandeis an das Große Zionistische Aktionskomitee ein Telegramm des Inhalts gesandt habe, dieses solle den Verhandlungen mit Arabern nicht zustimmen, solange der Terror in Palästina nicht unterdrückt ist — «Haboker» fordert seinerseits die Jewish Agency auf, die Teilnahme an den vorgeschlagenen arabisch-jüdischen Besprechungen in London abzulehnen.

Echo der Oberhausrede Lord Samuels.

(MTI.) Nach Meldungen der jüdischen Zeitungen in Tel-Aviv veranstalteten Sonntag die Juden im Zusammenhang mit den Erklärungen Lord Samuels im Oberhaus eine Protestdemonstration. Auf dem Samuel-Quai wurden die Straßentafeln mit Pech bestrichen. Die Bilder Lord Samuels wurden aus den Schaufenstern der Geschäfte entfernt und auf die Straße geworfen. Der Samuel-Platz wird anders benannt werden.

Aus der Agudas Jisroel.

London. Die «Times», das offizielle Regierungsorgan enthält eine Mitteilung, laut welcher die «Agudas Jisroel» als die Vertreterin des religiösen Judentums, ebenfalls zur Konferenz zwischen Juden und Arabern eingeladen werden soll. Das «Jewish Press Bureau» erfährt weiter, daß Unterhandlungen zwischen der «Agudas Jisroel» und der Jewish Agency in dieser Frage im Gange sind, und daß Aussicht besteht, daß ein gemeinsames Resultat erzielt wird. m.

London. In den nächsten Tagen wird auf Initiative der «Agudas Jisroel» eine Delegation beim Kolonien-Ministerium vorstellig werden zwecks Erlangung von Zertifikaten für 200 Jeschiwohbesucher, um diesen die Einreise nach Erez Jisroel zu verschaffen. Die Agudoh-Vertretung in Palästina hat bereits mit den Jeschiwohleitern daselbst Fühlung genommen, so daß schon für die Unterbringung der Bachurim gesorgt ist.

London. Bekanntlich hat die englische Regierung die Einreise-Erlaubnis für 5000 Flüchtlingskinder erteilt. Aus diesem Grunde wird in den nächsten Tagen eine Konferenz aller englischen Rabbiner stattfinden, um die Realisierung des Problems zu behandeln. In Agudoh-Kreisen bemüht man sich sehr um die religiöse Betreuung dieser Flüchtlingskinder. Das Hauptreferat an der Zusammenkunft wird der Präsident der Weltorganisation der «Agudas Jisroel», Jakob Rosenheim, halten; den Vorsitz wird Chief Rabbi Dr. Hertz führen. m.

Die religiöse und nationale Sendung des Keren Kayemeth.

Von Dr. Oskar Wolfsberg, Jerusalem.

Der Erwerb nationalen Bodens ist eine höchst aktuelle Aufgabe. Es ist unvergessen, was die Besitzergreifung neuer Böden und ihre Einbeziehung in die Zone landwirtschaftlicher Arbeit in diesen schweren Jahren bedeutete: Bet Joseph, Tel Amal, Tirat Zwi, Chanita sind Ausdruck des spezifischen Heldentums, das sich in unseren Reihen entfaltet hat. Diese Antwort auf die Angriffe, denen wir ausgesetzt sind, hat alle überzeugt. Aber auch eine nüchterne Erwägung weiß das kolonisatorische Wachstum zu schätzen. Es ist eine dringende Notwendigkeit für unser an Raum so armes Volk. Nicht nur unser Anspruch auf Erez-srael wird durch Erwerb, Besitz und Bebauung von Boden, insbesondere soweit er der Nation gehört, erhärtet. In dem nüchternen, realistischen Wort Bodenpolitik, in den Anstrengungen des Nationalfonds ist mehr als politische Tendenz enthalten. In ihnen verdichtet sich der Lebenswille einer Nation, der einzigen, die das Los des Exils lange Zeit tragen mußte und nun begreift, daß sie Lebensbedingungen, die unentbehrlich sind für ein normales Dasein, gewinnen muß. Die Rückkehr zu elementaren Berufen der Menschheit, zu einer naturnahen Lebensweise, zum Einklang mit den ewigen Gesetzen menschlicher Existenz, ist von uns erkannt worden. Ohne das agrarische Element gibt es keine gesunde Volksgemeinschaft, ohne die Rückkehr zum Boden und seiner Bewirtschaftung gibt es keine Gesundung. So gewann früh in der Renaissancebewegung unseres Volkes das Ideal des Bauern, des Pflanzers Geltung. Man sah darin einen Jungbrunnen für die durch die unnatürliche Daseinsform in den Städten der Zerstreuung geschwächte Geschlechterfolge des jüdischen Volkes. Aber bald erkannte man, daß diese Umschichtung bei all ihrer Bedeutung wichtiger Kennzeichen entbehrt. So wichtig die persönliche Hingabe an die Arbeit in Feld, Acker und Stall ist, so sehr bedarf das Objekt, der Boden, mit Rücksicht auf die politisch-geschichtlichen Erwartungen, einer Rangerhöhung. Das Religiöse im Zionismus wird zu einem nicht geringen Teil durch die Bedeutung und die Funktion des Bodens, nicht als Fundament des normalsten Berufs, also als eine für das Individuum heilsame Tätigkeit, sondern als eine die Nation kräftigende Tendenz, in die Wirklichkeit getragen. Das ließ sich nur durch die Nationalisierung des Bodens erreichen. Nur durch die Ueberführung der Erde in das Eigentum der Nation kamen viele unedle Motive, Egoismus und Selbstsucht, in Fortfall.

Nur die Gesamtheit, das Volk, verfügt über genügende Mittel, um die notwendigen Böden zu kaufen. Wir brauchen weite Flächen und geeigneten Boden. Wir brauchen Reserven. Es ist unmöglich, sich ständig zu verausgaben und im Falle dringendster Not wieder ein wenig zu kaufen. Der Erwerb des Emek Jesreel und verwandter Flächen sind Beispiele geglückter Bodenpolitik. Wir müssen diesen Weg weiter gehen.

Nur das Volk und ein nationales Instrument wie der Keren Kayemeth kann Boden unter strategischem und hochpolitischem Gesichtspunkt kaufen. Kein Privater ist imstande, Aehnliches zu tun. Aber gerade wo die finanziellen und moralischen Kräfte des Individuums aufhören, beginnt die Funktion des Volkes. Die Böden müssen so gelagert sein, daß sie für den werdenden Staat passend verteilt und untereinander verbunden sind. Sie müssen gut zu verteidigen sein, sie müssen qualitativ sich den Bedürfnissen der Gemeinschaft einfügen und die Potenzen des Gemeinwesens und seines Territoriums erhöhen. Das Bodenproblem ist aufs engste mit der Erweiterung der Alijah verbunden. Auch um ihretwillen, die für unser gejagtes Volk eines der dringendsten Erfordernisse ist, bedürfen wir ein ansehnliches Territorium. Das Land muß aufnahmefähig sein auch in dem edleren Sinn der ländlichen Kapazität und muß in den Augen derer, die über unser Schicksal mitentscheiden, nicht bereits an der Grenze der Fassungskraft angelangt scheinen.

Es will uns scheinen, daß selten einer Generation so Schweres auferlegt war wie der unseren. Manche haben den Glauben an die Lösbarkeit des Problems verloren. Aber diese Einstellung ist die verhängnisvollste, die es gibt. Der Glaube an unsere reine Sache, an unsere Bedeutung in der Vergangenheit und an unsere Sendung



Die freiwillige Feuerwehr von Tel-Aviv ist als eine ebenso leistungsfähige wie ihrer Aufgabe ergebene Organisation bekannt. Selbst in den schwersten Zeiten war diese Feuerwehr stets bereit, ihre Pflicht zu erfüllen, wenngleich es oft bedeutete, brennende Häuser unter einem Kugelregen vor den verzehrenden Flammen zu retten. Ihrem Prinzip getreu, hilft sie überall und jedem ohne Hinblick auf Rasse oder Glauben.

Das Bild zeigt ein Auto der Tel-Aviver Feuerwehr.

in der Zukunft verpflichtet uns zu hingebungsvollster Arbeit für den Jischuw. Wir sind vor eine einzigartige Aufgabe gestellt. Vor uns ist diesmal nicht ein Problem, das bedeutend, aber nicht vital ist. Es geht um Sein und Nichtsein unseres gesamten Volkes. Sind wir in Erez Israel existenzfähig, so ist grundsätzlich unsere Zukunft gesichert. Die Ehre und die Würde des Volkes in allen Teilen der Zerstreuung sind abhängig von der Entwicklung der Dinge in unserem Lande. Viel inniger, viel leidenschaftlicher und opferbereiter muß die Diaspora Sorge und Erwartung, Gefahr und Größe des jüdischen Zentrums teilen, und in ganz anderem Ausmaß als je zuvor Gegenwart und Zukunft unseres Jischuw sichern. Immer steht das Problem des Bodens im Zentrum, der das bleibende, dauernde Prinzip darstellt im Wandel der Zeiten und Wechsel der Generationen: Dor holech wedor bawehaarez leolam omedet. Darum bleibt das Aufgabengebiet des Keren Kayemeth zentral, wie das Kapital, das die Voraussetzung für alle Früchte und allen Ertrag, für alle Mühen bildet. Erhöht unser Kapital, bleibt uns und dem Werk der Zukunft treu! Seid nicht wankelmütig und opportunistisch! Harret gerade in schweren Tagen aus! Die Wiedergeburt Israels in seiner Heimat ist kein frisch-fröhlicher Zufallserfolg, sie ist der Preis zähen, sittlichen Ringens um die höchsten Güter, die im Diesseits verankert sind und in die Ewigkeit streben, die im Boden wurzeln und zum Himmel emporwachsen.

Die Melodie.

Ein Berliner Chanukkah-Erlebnis 1893.

Es ist eine Stunde nach Mitternacht; ich komme aus einer Gesellschaft bei einem Glaubensgenossen, einem älteren hochangesehenen Rechtsanwalt. Die Wahrheit gestanden: bisher hielt ich ihn nur für einen Stammes-, nicht auch Glaubensgenossen, für einen «Auch-juden», der an die Gemeinde seine Steuern zahlt, sonst aber vom Judentum nicht viel wissen will. Heute bin ich eines andern belehrt worden. Auch im lauesten Juden schlummert noch ein Funke, der zur Glut der Begeisterung für den väterlichen Glauben angefacht werden kann. Freilich liegt dieser Funke manchmal jahrelang unter der Asche, ehe er zur Flamme emporlodert — manchmal auch erlischt er ganz. Welche Wege die Vorsehung hat, um die Lauen und Gleichgültigen aufzurütteln, ja sogar um — ich will nicht sagen Feindschaft — Mißwollen in Wohlwollen umzuwandeln, ist gar merkwürdig. Unser heutiger Wirt hatte nur einen Fehler, nämlich den, daß er an sein Judentum nicht gern erinnert werden wollte. Selbst sein Trieb zur Wohltätigkeit macht vor dieser Schranke Halt.

«Für konfessionelle Zwecke gebe ich nichts», ist seine Antwort, wenn sich jüdische Wohltätigkeitsanstalten an ihn wenden. Mit diesen Worten warf er auch die Aufforderung zum Beitrage für die Chanukkah-Bescherung mißmutig von sich, während er den verschiedenen Komitees für Weihnachtsbescherung reichlich spendete.

Er hat nun einmal die Schwachheit, nur das Judentum für konfessionell zu halten und diese Konfessionalität für ein Unrecht zu betrachten — oder hatte vielmehr diese Schwachheit. Heute ist das anders geworden.

Wie dies gekommen ist, möchte ich hier berichten.

Die Gesellschaft war in den Salons versammelt, außer mir nur die nächsten Angehörigen des Gastgebers. Wir hätten nicht gemerkt, daß fast eine Stunde vergangen war, als der Hausherr eiligst in unsern Kreis trat. Wir sahen's ihm an, daß er ziemlich erregt war, jedoch ob dies eine freudige oder ärgerliche Erregung war, vermochte von uns niemand zu erkennen. Er ließ uns nicht lange im Unklaren.

«Wißt ihr auch, was heute ist?» wandte er sich fragend an die Gesellschaft.

«Sonntag!» — «Der dritte Dezember!» — «Drei Wochen vor Weihnachten!» — tönte es im wirren Durcheinander.

«Aber was noch? — Bitte Herr Doktor», wandte er sich an mich. «Sagen Sie es nicht, Sie werden es wohl wissen!» Wieder wurden die verschiedensten Vermutungen laut. Aber niemand traf das Rechte. Endlich sagte er: «Nun, ich will Euch nicht lange raten lassen; heute ist — Chanukkah!»

Enttäuschung und Verwunderung wurde auf allen Gesichtern erkennbar. Hätte er behauptet, die Quadratur des Zirkels oder die Lenkbarkeit des Luftballons erfunden zu haben, die Verwunderung hätte keine größere sein können, als da er sprach: «Heute ist Chanukkah.» Er kümmerte sich um ein jüdisches Fest, er brachte ein jüdisches Wort ohne Widerstreben über seine Lippen!! Er, der Feind jeder Konfessionalität, soweit es sich nämlich um die jüdische Konfession handelte!

Wohlgefällig betrachtete er die verdutzten Gesichter. «Ja, wundert Euch nur über meine Wissenschaft; Ihr werdet Euch noch mehr wundern, wenn Ihr wüßtet, woher ich diese Wissenschaft habe.»

«Aber, Papa, was ist denn das für ein garstiges Wort, womit Du vorhin den heutigen Tag bezeichnet hast?» rief endlich die zwanzigjährige Tochter, die schon lange ihre Ungeduld nicht verbergen konnte.

«Chanukkah!» antwortete lächelnd der Vater.

«Wie?»

«Nun denn: Chanukkah!»

Vergebens versuchte die junge Dame, das Wort nachzusprechen, das gutturale «Ch» im Anlaut wollte ihr nicht gelingen. Endlich konnte sie es herausbringen und fragte naiv: «Was ist Chanukkah?»

O, heilige Einfalt! dachte ich. Dieselbe Frage wurde mit denselben Worten vor fast 1500 Jahren in einer der babylonischen Hochschulen aufgeworfen, und die Unwissenheit, die sich dort in der Antwort kund gab, ist keine geringere, als die bei der Tochter des letzten Viertels im neunzehnten Jahrhundert.

»Nun mein Kind», sagte der Vater ernst, «das sollst du gleich erfahren. Daß du es nicht weißt, ist ein Bildungsmangel, an dem du minder schuld bist, als ich».

Schnippisch warf Fräulein J. ihren Kopf zurück. Sie, welche die Selekta der höheren Töchterschule mit einer Prämie verlassen hatte, sie, die in den Literaturen sämtlicher Kulturvölker bewandert war, sollte sich einen Mangel an Bildung vorwerfen lassen. Jedoch war nicht lange Zeit zu Gegenreden, die Gesellschaft war neugierig gemacht, und diese Neugierde mußte befriedigt werden.

Der Herr Rechtsanwalt hatte sich behaglich auf einen Sessel niedergelassen und begann: «Zunächst müßt ihr wissen, woher ich jetzt komme, nämlich aus dem Strafgefängnis am P . . . . e».

«Wie, Papa», warf der Assessor dazwischen, «Du hast dich jetzt der Kriminalistik zugewendet?»

«O nein, ich bleibe meinem Grundsatz, in Strafsachen nicht als Verteidiger zu fungieren, treu. Aber einer meiner Klienten, dessen Zivilprozeß, ich führe und dem ich schon öfter juristischen Rat erteilt habe, ein reicher Gutsbesitzer aus O., muß jetzt unfreiwillig hinter jenen Mauern weilen Nun, dieser neue Klient hatte mich in einer wichtigen Zivilsache zu sprechen und erbat sich in voriger Woche meinen Besuch. Da die Anstalt entfernt von der Stadt liegt und die Reise dorthin und zurück wohl einen halben Tag in Anspruch nimmt, verschob ich die Angelegenheit auf heute. Sonntag nachmittag Seit meiner Assessorzeit hatte ich noch kein Gefängnis wieder betreten. Der Pförtner öffnete, prüfte meine Legitimation und dann konnte ich passieren. Ein Beamter wurde mir als Führer beigegeben und schritt mir durch mehrere hohe und luftige Korridore voran. Da hörte ich von weitem Gesang: wir näherten uns demselben immer mehr. Die Melodie kam mir so bekannt vor, ich wußte nur nicht, wo ich sie hintun sollte. Ein Volkslied war es nicht, auch nicht ein Studentenlied; ich hätte es trotz meiner fünfundsechzig Semester sofort wiedererkannt. Je näher wir dem Orte des Gesanges kamen, desto mächtiger ertönte derselbe; er mochte wohl aus siebzig bis achtzig Männerkehlen erschallen. Die Melodie kam mir immer bekannter vor, sie schien mir aus meiner frühesten Jugendzeit herüberzutönen — und doch noch immer wußte ich nicht, woher ich sie kenne, zu welchem Liede sie gehöre. Die erste Strophe schien beendet, denn die Melodie, die mir jetzt vom obersten Stockwerk ganz nahe entgegenschallte, begann von vorne. Sie hielt so ungefähr die Mitte zwischen einem Marsch und einem Choral. Neben der Verwunderung, hier, an dem Orte, «wo Heulen und Zähneklappern» ist, einen wohlgeschulten Gesang zu hören, beherrschte mich das unbehagliche Gefühl, das jemand beschleicht, wenn er in seiner Erinnerung nach etwas Bekanntem sucht und es nicht finden kann. Mein Begleiter merkte, daß ich meine Schritte unwillkürlich verlangsamte und gespannt hinhorchte. Indem wir die Treppe hinanstiegen, sagte er, sich zu mir umwendend: «Jetzt kommen wir an der Anstaltssynagoge vorbei; die Juden halten eben ihre Andacht. Dort, woher Sie den Gesang hören, ist sie.»

Dabei zeigte er auf eine Tür. Da, mit einem Male hatte ich mich in meiner Erinnerung zurechtgefunden. Es war die Melodie, die ich als Kind im Hause meines seligen Großvaters gehört. Ich träumte mich nun fast ein halbes Jahrhundert zurück. Jetzt konnte ich mich des Textanfanges in hebräischer Sprache erinnern: Moaus zur j'schuossi. Ja, so lautete er. Ich konnte auch jetzt Worte des Textes unterscheiden. Wie gebannt, blieb ich an der Tür stehen. Der Beamte bemerkte mir, daß der Eintritt während des Gottesdienstes nur mit Erlaubnis des Herrn Anstaltsrabbiners gestattet sei. «Aber», fügte er hinzu, «man kann hier draußen jedes Wort der Predigt verstehen. Ich habe mich dabei schon oft fast so erbaut, als ob ich in der Kirche wäre.»

Die Predigt hatte begonnen; ich blieb einige Minuten stehen, um zu lauschen. Meinem Führer schien die Zögerung nicht unangenehm. Auch er hörte gespannt zu. Die Worte: «Juda, der Makkabäer», waren die ersten, die ich verstand. Die augenscheinlich mit hoher Begeisterung gehaltene Rede wurde immer deutlicher und lauter. Ich hörte, wie den Elenden und Gefangenen Trost und Hoffnung gepredigt wurde, den Gefesselten die wahre Freiheit verkündet.

«Eure Väter haben in der Treue gegen das Gesetz sich die Freiheit ihres Gewissen erkämpft und errungen; auch ihr seid frei, frei, auch wenn Kerkermauern euch umgeben, wenn ihr es versteht, treu zu sein dem Gesetze, es in eurem Innern zur Herrschaft gelangen zu lassen. Nicht die waren frei, welche, ihres Judentums sich schämend, durch Abfall von ihrem Glauben bei den Syrern sich Ehrenstellen und Würden erschlichen hatten, sondern die, welche in Gebirgsschluchten und Höhlen versteckt, Not und Hunger litten und ihr Gewissen frei erhalten hatten, treu ihrem Glauben, treu ihrem Gotte.» Das waren die Worte, die ich verstanden hatte, — wir gingen weiter. In mir hallten die Worte nach. . . .

Die alte Melodie, welche so manche Erinnerung in mir wachrief, stimmte mich ernst, machte mein Herz empfänglich für die Textesworte. Auch in mir ward der Tempel entweiht; aber auch in mir ist ein Rest des Oeles geblieben, der es plötzlich licht in mir werden ließ.»

Immer bewegter wurde seine Stimme, je näher er dem Schlusse seiner Erzählung kam. Jetzt konnte er nicht mehr weiter sprechen. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Augen und sagte zu seinem Sohne: «Erinnere mich morgen früh, daß ich fünfzig Mark an das Komitee für die Chanukkahbescherung sende.»

Wir waren alle tief bewegt, als wir uns zu Tische setzten. Man merkte es, die Erzählung wirkte in aller Herzen nach, und so kam es denn, daß wir heute früher als sonst das gastliche Haus verließen. Aber als ich in meine Wohnung trat, da drängte es mich, die Erzählung sofort zu Papier zu bringen. Ich glaube aber, mit Recht sagen zu können: «Mein Freund hatte die Schwäche, nicht gern an sein Judentum erinnert zu werden.»

Bilanz der Emanzipationsepoche.

Vortrag von Dr. Franz Kobler.

(Schluß.)

Als das wesentlichste Merkmal der Epoche gilt die Assimilation. Der Vortragende bewertet diese Erscheinung in zweifacher Weise, er erblickt in ihr vor allem einen unvermeidlichen Vorgang der Anpassung und Befruchtung des Judentums durch die Umwelt, die gerade zu Beginn der Eopche von einem der jüdischen Art verwandten Humanismus getragen war. Die Wirkungen dieses Prozesses lassen sich mit jenen der Renaissance der Antike an der Wende des Mittelalters und der Neuzeit vergleichen. Wie bei den Italienern des 15. und 16. Jahrhunderts die neuentdeckte Antike, so zauberte bei den Juden der Emanzipationsepoche das Zusammentreffen mit der Aufklärung und vornehmlich dem deutschen Humanismus auf allen Kulturgebieten eine Fülle von Einzelbegabungen hervor. In verhältnismäßig kurzer Zeit vollbrachten die Juden erstaunliche Leistungen im Bereiche der Wissenschaft, der Philosophie, Kunst und Dichtung. Führende Gestalten wie Heinrich Heine und Felix Mendelsohn-Bartholdy sind hiefür bezeichnend. Von dieser individuellen muß die kollektive Auswirkung der Assimilation unterschieden werden. Sie führte im Hinblick auf die jüdische Gemeinschaft zu einer Differenzierung nach Kultur und Sprache der Wirtvölker. Gerade das Gegenteil davon, was unter dem Schlagwort «Weltjudentum» von der Judenheit der Emanzipationsepoche behauptet wurde, geschah.

Das Judentum verlor seine Einheit, es zerfiel in einzelne Judentümer. Diese Differenzierung war jedoch kein bloße Anpassung an die Umwelt, sondern mehr und anderes: sie war — Identifikation. Der Vortragende hält diese Unterscheidung für wesentlich. Er knüpft an sie die von Siegmund Freund geprägte Begriffsbestimmung der Identifikation an. Diese bedeutet eine Entfremdung des Subjekts von sich selbst zu Gunsten eines Objekts, in das sich das Subjekt gewissermaßen verkleidet. Die Identifikation führt zur Ausbildung eines sekundären Charakters, indem das eigentlich Individuelle dem Unterbewußtsein zufällt. Dieser Vorgang — nicht die Assimilation an sich — wurde für die Judenheit verhängnisvoll. Erst durch die bis zur Identifikation betriebene Differenzierung verwandelte sich die räumliche Diaspora der Juden in eine geistige Zerstreuung. Durch sie büßten die Juden der Emanzipationsepoche ihre Instinktsicherheit ein. Von einem grenzenlosen Optimismus getragen, gaben sie sich der Umwelt hin. Ohne politische Führung — auch eine so repräsentative Gestalt wie Moses Montefiore kann nicht als Führer, sondern als Stadlan (Fürsprech) angesehen werden — versäumten die Juden der Emanzipationsepoche alle Gelegenheiten zu einer inneren Konsolidierung. Sie ignorierten nicht nur den Aufruf des voraussichtsvollen Mordechai Manuel Noah, der schon im Jahre 1825 auf der Insel Grand Island einen Judenstaat Ararat gründen wollte, sondern auch die große historische Chance, die sich ihnen vor einem Jahrhundert, zur Zeit des zwischen der Türkei und dem Vizekönig von Aegypten Mahlmet Alli entbrannten kriegerischen Konfliktes bot. Damals wurde zum erstenmal seit Jahrhunderten Palästina in den Mittelpunkt des europäischen Interesses gerückt. Führende englische Politiker wie Palmerston und Lord Shaftesbury erwogen ernstlich die Wiederbesiedelung Palästinas durch die Juden. Auch eine darauf gerichtete Volksbewegung ist feststellbar. Aber ihre Träger waren nicht Juden, sondern Engländer. Dr. Kobler brachte einen an Moses Montefiore gerichteten Brief des englischen Obersten Charles Henry Churchill aus dem Jahre 1841 zur Verlesung, worin dieser die Juden auffordert, eine großzügige Propaganda für die Rückkehr nach Palästina ins Werk zu setzen. Dieser Brief blieb lange unbeantwortet und als schließlich eine Antwort erteilt wurde, lautete sie ausweichend.

Zu dieser negativen Folgeerscheinung der Assimilation gesellt sich die unzulängliche soziale Assimilation der Juden. Die von der Haskala mit großem Nachdruck vertretene Forderung, die Juden der Landwirtschaft und dem Handel zuzuführen, ist nur in geringem Maße verwirklicht worden. Bürgerliche, vor allem intellektuelle Berufe wurden bevorzugt. Aber wie auf geistigem Gebiet, so wuchsen auch in politischer Hinsicht aus dem eigensten Bereich der



Emanzipationsepoche heilsame Kräfte hervor. Die Bahnbrecher des Zionismus — der Schöpfer von «Rom und Jerusalem» Moses Heß «im Westen» und der Verfasser der «Selbstemanzipation» Leon Pinsker im Osten» und schließlich der Begründer des politischen Zionismus Theodor Herzl — kamen aus dem Kreise der Aufklärung und den Brennpunkten der Assimilation. Selbst Perez Smolenzkin, der glühende Verfechter der hebräischen Renaissance, war aus der Haskahal hervorgegangen. In bedeutenden Gestalten des rabbinischen Judentums, wie Hersch Kalischer und Samuel Mohilewer, erstanden neue Verkünder des uralten Glaubens an die Rückkehr nach Zion, die den Jüngern der Aufklärung ohne Zögern die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichten.

Wohl blieb der Zionismus in der Folge noch lange hindurch eine Außenseiterbewegung, wohl hielten sich bis in die letzte Zeit große Teile der Judenheit von der jüdischen Renaissancebewegung fern. Noch ist ihr bis heute die Ueberwindung der geistigen Diaspora, die große Synthese des Judentums nicht gelungen, noch ist das religiöse Element in ihr nicht zu der ihm zukommenden Geltung gelangt. Aber der Weg dahin ist durch den Zionismus eröffnet. Er bildet heute die stärkste Hoffnung der Judenheit und ist als solche einer der wichtigsten Aktivposten in der Bilanz der Emanzipationsepoche.

Aus vergilbten Blättern.

Ein langjähriger Freund unseres Blattes sendet uns die nachstehende kleine Episode, die er beim Blättern in alten Papieren gefunden hat. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus No. 2 der Allgem. Zeitung des Judentums, Berlin vom 9. Januar 1893.

Wohltätigkeitssinn eines Berliner Glaubensgenossen. Bei einem vielbeschäftigten Kaufmann, der neben seiner Erwerbstätigkeit als Dezernent die Verwaltung von Wohltätigkeitsanstalten der hiesigen jüdischen Gemeinde übernommen hat, ließ sich dieser Tage ein alter Herr anmelden, als sich der Geschäftsmann gerade zu einem dringenden Ausgang anschickte. In aller Eile richtete der Kaufmann seinen Blick auf den Ankömmling, dessen schlichter Anzug einen Unterstützungsbedürftigen zu verraten schien, und ziemlich kurz lautete die Frage nach seinem Begehr. Schüchtern bemerkte der alte Herr, er habe eine Wohltätigkeitsspende vor. Wieviel wollen Sie geben, klang es im Geschäftston zurück, vielleicht dreißig Mark? — Nein, ich hatte mir mehr vorgesetzt. — Nun fünfzig Mark, hundert, oder stiften Sie doch ein Bett, das kostet 300 Mark. — Ich hatte mir eine bestimmte Summe vorgesetzt und habe sie auch zur Stelle. Es sind — hunderttausend Mark! —Der erstaunte Kaufmann hatte plötzlich Zeit und gebrauchte sie auch, um die Sprache wiederzugewinnen. Er hieß den seltenen Wohltäter Platz nehmen und setzte ihm auseinander, daß er zur Annahme einer so bedeutenden Summe nicht ohne weiteres befugt sei, daß da zuerst die Genehmigung nachgesucht werden müsse, daß eine Angabe notwendig sei. Dann beeilen Sie die Schritte nach Möglichkeit, bemerkte schlicht der Vertröstete, ich fühle, daß ich schwächer werde, und möchte die Freude, *die ich mir bereiten will*, noch genießen. Der Vorsteher versprach tunliche Beschleunigung und in der Tat ist die Genehmigung zur Annahme der großherzigen Stiftung bereits nachgesucht. Der Spender ist ein Rentier, der in der Potsdamer Straße wohnt, sehr einfach lebt und außer seinem Hange zur Wohltätigkeit keine kostspieligen Neigungen kennt.

Wissen Sie schon?

daß im Alter von 87 Jahren der Leiter des Büros des deutschen Reichstags, der Literarhistoriker und Vorkämpfer für die Reinheit der deutschen Sprache Eduard Engel gestorben ist;

daß es an der Universität Jerusalem jetzt 60 Lehrkräfte und 400 Studenten aus Deutschland gibt;

daß der Großrabbiner Dr. Samuel Halphon, Offizier der Ehrenlegion, dem der Aufbau des jüdischen Lebens in Argentinien zu verdanken ist, gestorben ist;

daß Henri Bernstein die Leitung des Théâtre des Ambassadeurs in Paris übernimmt;

daß in Bukarest der langjährige Führer der rumänischen Zionisten, Adolf Bernhardt gestorben ist;

daß George Backer, Vice-Chairman des Joint, zum Mitglied des New Yorker Stadtrates gewählt wurde;

daß anläßlich des 20. Jahrestages der Wiedergeburt Polens Simon Rykwert das goldene Verdienstkreuz der Republik erhielt;

daß der bekannte und beliebte Kabarettist Paul Morgan im Konzentrationslager Buchenwald gestorben ist;

daß der König von Aegypten nach der Premiere von «Alexanders Ragtimes Band», der bekanntlich eine Zusammenstellung der besten Schlager Irving Berlins bildet, an die Foxfilm einen Dankbrief gerichtet hat;

daß die Leitung der beiden größten Londoner Kinos für Kontinentalfilme auf zahlreiche Zuschriften hin mitteilt, daß sie keine deutschsprachigen Filme mehr vorführen wird;

daß das in dieser Saison für Exportzwecke zur Verfügung stehende Quantum Orangen, Grapefruits und Zitronen in Palästina auf 13,000,000 Kisten geschätzt wird;

daß unter den Spendern für den Lord Baldwin-Fonds sich Lord Nuffield und James de Rothschild mit je 5000 £ befinden;

daß Max Reinhardt seine Theaterschule in Hollywood, an der Bette Davis Paul Muni, Sokoloff, Dieterle und Korngold als Lehrkräfte wirken, eröffnet hat;

daß in der italienischen Oper in Amsterdam bei einer Nachmittagsvorstellung der Oper «Nabucco», obwohl fast keine Juden im Theater waren, der Freiheitschor der jüdischen Gefangenen derartige Ovationen hervorrief, daß er wiederholt werden mußte;

daß Felix Bressart in Hollywood eingetroffen ist;

daß Bruno Walter von einer französischen Filmfirma als musikalischer Leiter eines Schubertfilms verpflichtet wurde;

daß der Schachmeister Reuben Fine, der soeben mit Keres sich in den ersten Preis des holländischen Turniers teilte, mit der Tochter eines belgischen Juwelenhändlers verheiratet ist, der seinen Schwiegersohn gern als Weltmeister sehen möchte;

daß Josel Schmidt anläßlich eines Banketts der ausländischen Presse in Brüssel auf Einspruch der deutschen Mitglieder nicht in deutscher Sprache singen durfte, dafür aber mit Vorträgen in französischer, italienischer und rumänischer Sprache stürmische Ovationen hervorrief;

daß in Paris ein großes Konzert klassischer und moderner synagogaler Musik stattfindet, das der Chorleiter Neumann aus Frankfurt a. M. leitet und in dem renommierte Sänger aus Deutschland mitwirken;

daß Baronin Eugenie von Rothschild aus Wien in New York angekommen ist.

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

Das Lichtlein der Zuversicht.

Es war ein unerhört strenger Winter. Eisiger Frost hielt das Land umklammert, das unter einer unübersehbaren Schneedecke wie im Todesschlaf dalag. Seit Menschengedenken hatte solche Not nicht geherrsch: die Wohlhabenden klagten über große Teuerung und die Armen litten unsäglich unter Hunger und Kälte.

In dem armseligen Häuschen am Ende des Dorfes vor dem grossen, dunklen Walde, aus dem jetzt so häufig das Heulen der Wölfe zu hören war, fror und hungerte die kranke Witwe Gittel. Seit Tagen schon hatte sie nichts Ordentliches gegessen und die ihr so woltuende Wärme nicht genossen. Nun hatte sie ihr Letztes für etwas Holz und Kartoffeln hergegeben, aber Jankel hatte teures Olivenöl für die Chanukkah-Licher gekauft. Wie er da vor ihr stand, mit dem stillen Gesicht und den großen, verträumten Augen und — wie immer, wenn er etwas angestellt — keine Miene verzog, stieg ein maßloser Zorn in ihr auf. Er war das Einzige, was ihr seliger Mann ihr hinterlassen. Von ihm hatte er auch die sonderbare Art; der Gedanke, aus dem Jungen könne nie etwas Rechtes werden, tat ihr in der Seele weh, als wär's ihr eigenes Kind. Aber was kann man schon von einem Kind erhoffen, das seine Altersgenossen und ihre Spiele meidet und den ganzen Tag seltsame Weisen singt oder Vögel füttert? Von einem Kind, das, wenn man es schilt oder schlägt, nicht weint und schreit, sondern stumm in die weite Ferne sieht, wie er es auch jetzt tut?

«Habe ich dir nicht gesagt, daß es mein l e t z t e r Notpfennig war? M i r zittern vor Kälte die Knochen im Leibe und ich vergehe vor Hunger! D u aber kaufst Oel für die Lichter! Ich hab's dir doch gesagt: Gott im Himmel weiß, wie's bei uns aussieht. Wenn er wollte, daß wir zu Chanukkah Lichter zünden, er hätte uns das Geld dafür beschert!» «Ueberall, in allen Fenstern, werden die kleinen Lichtlein strahlen und ihre freundliche Helligkeit verstreuen und nur bei uns wird's düster und grau sein», hatte Jankel eingewendet. Aber die Mutter hatte die Achsel gezuckt und ihm noch einmal eingeschärft, das teure Geld ja nur für den bestimmten Zweck zu verwenden. Und nun? «Nun können wir uns an deinen Lichtern wärmen und an ihrer freundlichen Helligkeit uns sättigen!»

Sie keifte noch lange, obwohl sie sonst ein frommes, gottesfürchtiges Weib war; doch Jankel kümmerte sich nicht darum und war heiter und frohgemut, bei der bitteren Kälte und dem quälenden Hunger. Denn auch die Makkabäer hatten nicht viel gefragt und nicht lange gezögert, als sie das Schwert gegen den tausendfach stärkeren Feind zogen. Und als sie dann nach herrlichem Sieg nur e i n Fläschchen geweihten Oels fanden, sparten sie nicht damit und speisten die heiligen Lichter nach Vorschrift, was ihnen der Herr mit dem W u n d e r vergalt, daß dis bißchen Oel für a c h t T a g e reichte. In Erfüllung der Gebote Gottes baue man auf seine Hilfe allein; er verläßt seine Getreuen nicht und wird auch ihn, Jankel, nicht verlassen. Er hatte schon recht getan, trotz der Mutter Gejammer, das ihr der Allmächtige verzeihen möge. — — — — —

Am Abend nach dem Maariwgebet füllte Jankel das erste Menorahlämpchen mit dem feinen Olivenöl, wie es kaum einer weit und breit erstehen konnte; mit tiefer Inbrunst und feierliche Würde sprach er die Segenswünsche und entzündete dann das Lichtlein. Es strahlte hell und mild und sein freundlicher Schein fiel ihm so warm ins Herz, daß alle Seligkeit und alles Glücksgefühl, die als ungehobene Schätze darin ruhten, in blendendem Glanze aufleuchteten. Auch Gittel hatte sich beruhigt und stand jetzt in andächtigem Schweigen vor dem Lichtlein, so daß Jankel glaubte, sein Anblick hätte auch s i e froher gestimmt.

Da erschreckte sie plötzlich stürmisches Klopfen. Jankel öffnete einem großen Mann, den er nie zuvor gesehen. Der Unbekannte, dessen ganze Erscheinung und stattlicher Pelz Vornehmheit vermuten ließen, erzählte in hastigen Worten, er käme von jenseits der Grenze, wo ihm die Häscher auf den Fersen gewesen; er hätte schon seit Tagen kein Dach über dem Kopfe gehabt, habe stundenlang im dunklen Walde herumgeirrt, bis ihm der Lichtschimmer im Fenster den Weg hieher gezeigt. Er bitte um Behausung und Lagerstatt für diese eine Nacht nur, denn bei Morgengrauen wolle er mit Dank weiterziehen. Gittel warf Jankel einen Blick zu, von dem er nicht wußte, ob er mehr Verzweiflung oder Vorwurf ausdrücken sollte. Sie hatte Angst, den Fremden zu beherbergen, konnte aber auch nicht «Nein» sagen, denn er sah gut aus und es war ihm deutlich anzumerken, wie müde und abgehetzt er war. Aber gegen Jankel loderte jetzt ihre Wut erneut auf. E r war an allem schuld; i h m hatte sie Hunger, Kälte und den ungebetenen Gast zu verdanken. Sie wollte ihm schon zeigen, wenn diese Nacht gut abliefe.

Und nun geschah etwas, was Gittel ihr Leben lang nicht mehr vergessen konnte. Nachdem Jankel dem Fremden den gewünschten Bescheid erteilt hatte, dankte dieser für die gewährte Gastfreundschaft, zog seinen Beutel und schüttete daraus einen klirrenden Haufen blinkenden Geldes auf den Tisch, empfahl sich und war fort, noch ehe sie sich so weit erholt hatte, um auch nur ein Wort herauszubringen zu können.

Nun waren sie für lange Zeit aller Sorge enthoben. Ein C h a n u k k a h w u n d e r war geschehen: Aus dem bißchen Oel war ein kleiner R e i c h t u m geworden und die würgende Not hatte ein Ende; aus dem k l e i n e n Lichtlein war ein g r o ß e s Licht geworden, so hell und herrlich daß Gittel es kaum fassen konnte. Sie fühlte sich gar nicht mehr krank; sie hüpfte und tanzte in übermütiger Freude umher umarmte Jankel und küßte ihn wie noch nie. Denn er war jetzt das frömmste und bravste Kind der Welt der beste und goldigste Junge, der gottesfürchtigsten Sinnes die wilden, ausgelassenen Spiele der anderen meide und der einst ein reicher, angesehener Mann sein werde, wie es die treue Mutter ja seit jeher vorausgesagt.

Der zweite Chanukkah-Abend fand da, wo bis dahin unsagbares Elend zu Hause war, heimliche Traulichkeit vor. Das helle Licht der neugefüllten Petroleumlampe, das lustige Feuer im Ofen und der lang entbehrte Geruch der bereiteten Gerichte zauberten ein zufriedenes vergnügtes Lächeln um Gittels Lippen. Sie war satt und unbeschwert und freute sich von Herzen an dem trauten Schein der beiden Lichtlein, die Jankel eben ansteckte. Doch e r schüttelte nachdenklich den Kopf: «Meint ihr nicht, daß d a m a l s, als die Makkabäer inmitten der trostlosen Verwüstung in den öden Hallen des Heiligtums mit e i n e m Tagesmaß Oel die Lichter entzündeten, meint ihr nicht, Mutter, daß sie da in den acht Tagen ihres w u n d e r b a r e n Leuchtens auch a n d e r s geleuchtet als sonst? Denn es war n i c h t das bißchen Oel allein, das ihre Flamme nährte, es war auch die i n n i g e H o f f n u n g, die v e r t r a u e n d e Z u v e r s i c h t, der s t a r k e G l a u b e, ohne die s i e und ihr W u n d e r nicht geworden wären. Und sind Hoffnung und Zuversicht nicht s ü ß e r als alle Erfüllung, ist Glauben nicht s c h ö n e r als jegliches Erleben? Seht ihr nicht, Mutter, wie anders meine Lichter h e u t e sind? Was ist ihr Licht gegen das der Petroleumlampe, was ihre Wärme gegen den Ofenbrand? Gestern, im kalten Dunkel, da war es eine kleine O p f e r f l a m m e mit viel Hoffnung, Zuversicht und Glauben, und mir war lichter und wärmer davon als jetzt. Seht ihr nicht, daß meine Lichter heute a n d e r s brennen?»

Doch Gittel sah's nicht und verstand auch nicht, was er meinte. Sie verstand auch später einmal nicht warum die gläubigen Chassidim ihren Jankel, den «h e i l i g e n R e b b e n» nannten. Nur als sie einmal von jemandem hörte, jener Fremde im stattlichen Pelz und mit dem vielen Geld könne niemand anderer als E l i j o h u H a n o w o gewesen sein, da glaubte sie zu verstehen. . .

e. g.



Gemeindehausbau der I.C.Z.

Das Bild zeigt, daß die Arbeiten inzwischen weiter fortgeschritten sind. Ueber dem 1. Stock steht das Dach, teilweise zum Betonieren bereit.

Bericht zur 50. Generalversammlung mit Jubiläums-Akt des Vereins Erholung Basel.

Unter großer Beteiligung hatten sich die Kommission und die Mitglieder des Vereins Erholung letzten Sonntagabend, den 11. ds., im Lokal des Neuen Cercle, Schützengraben 16, eingefunden, galt es doch, der Halbjahrhundertfeier beizuwohnen.

Der Präsident, Herr Rudolf Loeb, begrüßte die erschienenen Mitglieder mit ihren Angehörigen. Jahres-, Kasse- und Revisorenbericht wurden diskussionslos von der Versammlung genehmigt. — Nach Beendigung der Sitzung fand, nach einer kleinen Pause, der offizielle Festakt, in Anbetracht der derzeiigen politischen Verhältnisse, in aller Einfachheit statt. In den Ausführungen der historischen Geschichte des Vereins erörterte der Präsident in interessanter Weise die fünf abgeschlossenen Dezennien des Vereins. Ganz speziell möchten wir aus dem Bericht hervorheben die Ehrenurkunde, welche den ehemaligen, heute noch unter uns weilenden Präsidenten überreicht wurde. Es sind dies folgende Herren: Sigmund Kahn, Louis Königsbacher, Lucien Levaillant. Die Ernennung der Ehrenmitglieder wurde umrahmt durch Gesänge von Frau J. Glauberg und Herrn Markus Jakubowitsch, die von der Festversammlung mit reichem Beifall aufgenommen wurden. Das Hauptreferat des Abends hatte Herr Rabbiner Dr. Lothar Rothschild. Seine Rede, welche die jetzige politische Lage im besonderen berücksichtigte, hinterließ bei den anwesenden Vereinsmitgliedern und Gästen einen tiefen Eindruck. — Während dem vom Verein offerierten Imbiß sprachen des fernern unser Gemeindepräsident, Herr Alfred Goetschel, und Herr Rabbinner Dr. A. Weil. Noch heute stehen alle, die an der bescheidenen Feier teilgenommen haben, unter dem tiefsten Eindruck. Möge es dem Verein vergönnt sein, einer weitern frohen Zukunft entgegensehen zu können. Rex.

Une grande soirée de Hanoucca.

Genève. — Une grande soirée de Hanouccca, dont le succès a été des plus complet, a été organisée samedi 17 décembre, à l'Hôtel de la Résidence, par trois grandes sociétés juives de Genève — la Société Sioniste, la Jeunesse Israélite et la Société d'Etudiants Hachahar. La soirée fut ouverte par le distingué président de la Société Sioniste, M. Michel Slatkine. La première bougie de Hanouca fut solennellement allumée par M. le Grand Rabbin S. Poliakof. Ensuite, Mme Marthe Lévy-Wallich, de sa voix exquise, chanta avec un charme prenant, d'abord le traditionnel «Moaus Tsour», puis des mélodies de Schumann et de Strauss. Le clou du programme, c'était le discours de M. le Dr. H. Mantchik, privat-docent à l'Université, sur «Le sens de l'Histoire juive et le grand Macchabéen de notre époque». Ce fut une conférence des plus suggestives, qui impressionna vivement l'auditoire et, croyons-nous, surtout la fort nombreuse jeunesse, qui témoigne son approbation par de longs applaudissements. Puis l'assemblée en choeur entonna l'hymne dans les accents duquel résonne si bien l'espérance millénaire juive — la Hatikwah. -r.

Chez la colonie sépharade.

Jeudi 15 décembre, au local du Groupe Fraternel sépharadi, somptueusement décoré pour la circonstance, la colonie turque juive de Genève commémorait la mort du grand chef de la nouvelle Turquie, Kemal Ataturk Devant un nombreux auditoire dans lequel on remarquait la présence de M. le Vice-Consul de Turquie à Genève et de nombreuses personnalités juives marquantes de la colonie turque, M. Marco Habib, président d'honneur du Groupe Fraternel Sépharadi, après avoir été introduit par l'active président de la Société des Dames Sépharadites Mme. Claire Ariel, fit une magnifique conférence sur Kemal Ataturk. M. Marco Habib, qui fut directeur des Ecoles de l'Alliance Israélite universelle en Orient et qui servit dans l'armée turque, était bien qualifié pour évoquer la grande figure du disparu. Il le fit d'une façon magistrale et son auditoire attentif lui en fut reconnaissant. — On eut ensuite le vif plaisir d'entendre M. le Vice-Consul de Turquie qui, après avoir remercier l'orateur, raconta d'émouvants et intéressants souvenirs personnels sur l'ancienne et nouvelle Turquie. Le distingue diplomate, en terminant, assura la colonie juive turque que l'antisémitisme est inconnu en Turquie et que le Gouvernement, qui tient en haute éstime les qualités commerciales des Juifs, si nécessaires à la Turquie, étend sa protection à tous ses ressortissants juif. Ceux-ci, de leur côté, doivent comprendre leur devoir et se sentir profondément attachés à leur patrie. Les paroles du distingue et sympathique Vice-Consul furent dûment applaudies. M. Habib souligna les dernières paroles du Consul et fit lui aussi appel aux sentiments patriotiques des Juifs turcs.

Rappelons qu'au debut de la soirée, la gracieuse petite Gilda Benador, parée de l'emblème turc, récita une courte poésie en langue turque. En turc également, M. Samuel Benaroya, ministre-officiant, déclama dune façon expressive un long poème dédié à Ataturk et dû à la plume d'un jeune avocat juif de Turquie. L'hymne national turc fut chanté par l'assistance.

L'assemblée générale annuelle de Hébrith-Tillim.

L'assemblée générale annuelle de la Société Hébrith-Tillim s'est déroulée samedi 17 décembre, sous la présidence de M. Finkelstein, qui donnait ce soir sa démission de président. Il reçut les remerciement du Comité pour son activité. Le nouveau Comité a été élu comme suit: Président: M. Berl Pougatz; secrétaire: M. Beer Fradkoff; Gabbaï: M. Salomon Pougatz; caissier: M. Chmelnitzky; membres-adjoints: MM. Sussmann et Tchoudnowsky; contrôleurs: MM. Schmouliovsk et Lustgarten.

SPORT

Schwimmen.

Die Generalversammlung des Schwimmverbandes der Tschechoslowakei hat beschlossen, daß Juden nicht mehr Meister und Rekordhalter sein dürfen. Demzufolge wurde dem jüdischen Klub Bar Kochba Bratislawa der tschechoslowakische Meistertitel aberkannte und auch alle von Juden gehaltenen Landesrekorde annulliert. Diese Maßnahme ist besonders bezeichnend, da von jeher die jüdischen Schwimmer in der Tschechoslowakei eine führende Rolle hatten.

— In Cardiff haben zwei jüdische Jungen, Brüder im Alter von 15 Jahren, die Aufmerksamkeit der Walliser Sportkreise auf sich gelenkt. Der eine gewann die Junioren-Freistilmeisterschaft von Wales, während der andere sich als ein ungewöhnlich begabter Wasserballer erwies.

Tennis.

Die kürzlich aufgetauchte Nachricht, daß Hecht einen Professionalvertrag unterschieden habe, entspricht nicht den Tatsachen. Hecht war bisher in einem Industriezweig tätig, der in nächster Zeit seine Liquidierung durchführen wird, weshalb der Silleiner bemüht ist, einen neuen Posten zu finden, der seinen Fähigkeiten entspricht und der es ihm auch erlaubt, weiterhin den Tennisport als Amateur zu betreiben. Hecht will sich weiter, falls ihn die Tennisassoziation benötigen sollte, bereitwillig zur Verfügung stellen, wie er das ja immer bisher tat.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Hecht nach den Riviera-Turnieren auf eine Welttournée begibt, auf der er Turniere in Amerika und Indien bestreiten würde. Er erhielt von dort bereits Einladungen, ebenso wie er in den letzten Tagen eine Aufforderung bekam, in Stockholm und Helsingfors an Turnieren teilzunehmen.

Fußball.

Makkabi I London spielte gegen Crescent Rovers und gewann 5:0. Makkabi II schlug Everton mit 5:2.

Boxen.

Um den Weltmeistertitel. Den Weltmeistertitel will Joe Louis im kommenden Jahre dreimal verteidigen. Er wird zuerst im Madison Square Garden am 27. Januar gegen John Henry Lewis antreten und nach diesem Kampfe ist Max Baer als der zweite Herausforderer von dem Weltmeister angenommen worden.

Chanukka-Kränzchen des J.T.V. Zürich. Wir freuen uns, über den Erfolg unserer Chanukkah-Feier berichten zu können und bitten alle Besucher, die wegen Platzmangels nicht mehr eingelassen werden konnten, um Entschuldigung. Nachdem der erste Teil unter Mitwirkung einiger Freunde, die mit ihren Darbietungen allen Anwesenden Freude bereiteten, beendigt war, wurde getanzt. Die Freude an der Tanzkonkurrenz war groß, und fiel es der Jury schwer, den Preis dem besten Paare zusprechen zu können.

Ein Fest für die jüd. Kinder in Lugano. Die Luganeser Judenheit veranstaltet Sonntag, den 25. Dez., nachm. von 3—6 Uhr, in sämtlichen Räumen des Hotel-Villa «Fédérico» (Propr. Kempler) unter Mitwirkung großer und kleiner Künstler ein bescheidenes Chanukka-Fest, wobei sich hauptsächlichst die kleinen, natürlich auch die «großen» Kinder, amüsieren und erfreuen sollen. Nach allerhand Ueberraschungen für die «Kleinen» folgt ein Palästina-Lichtbildervortrag für die «Großen». Bei Tee und Kuchen und sonstigen Süßigkeiten mögen sich Augen, Herz und Magen erquicken. Eine reichhaltige Tombola erwartet Sie! Der Eintritt für Erwachsene beträgt Fr. 1.—, 2—, 3.—. Kinder sind frei und erhalten dazu noch gratis Kuchen und Tee! Nachdem der Reinerlös ausschließlich zugunsten armer jüdischer Emigrantenkinder aus Deutschland geht, ist anzunehmen, daß die Judenheit von Lugano sich in corpore einfinden wird.

Luzern. Am vergangenen 11. Dezember sprach im Kreise der Misrachi-Gruppe Luzern der Delegierte des Keren-Hajessod, Herr Rudolf Jonas über «Erez Israel und die Judenheit». Ein sehr instruktives und mit Spannung angehörtes Referat vermittelte neueste Eindrücke über den heutigen Stand unserer Arbeit in Erez Israel. Die Misrachigruppe eröffnete mit diesem Vortragsabend ihre diesjährige Winterarbeit und darf schon diesen ersten Abend als gelungene Veranstaltung zählen. s.

Das Schweizerische Komitee für Erez Jisroel wird seine Büchsen-Sammlung im Laufe der Chanukkah-Tage durchführen. Es bitte seine Gönner, die Sammler gut zu empfangen und, trotz den schwierigen Verhältnissen in Europa, dem Aufbau des Heiligen Landes und seinen wichtigen kulturellen und charitativen Institutionen die Spenden reichlich zufließen zu lassen. Direke Spenden können auf Postcheck-Konto (Basel V/708 und Zürich VIII/26126) einbezahlt werden.

Jüdischer Kulturverein Basel. Am 17. Dezember fand im Hotel Metropol der sechste Bunte Abend des J.K.V. als Chanukkafeier statt. Herr Kantor Glanz weihte den Abend durch feierliches Chanukkah-Lichterzünden ein. Der Präsident, Herrn B. Bornstein, hielt eine Ansprache, in welcher er dem Wunsche Ausdruck gab, daß die heute gehetzten und geplagten Juden bald den Frieden und Ruhe fänden und forderte den innigen Zusammenschluß der Judenschaft Basels und der Welt. Albert Zamietchek, der sympathische, vom Zürcher Tonhalle-Orchester bekannte Violinkünstler, spielte aus Werken von Kreisler, Sarasate und Zimbalist, die die Anwesenden zu großem Beifall hinrissen. Besonders gefühlvoll wurden die jüdischen Lieder von Herrn Markus Jakubowitsch in technischer Vollendung und mit Verständnis vorgetragen. Für den heitern Teil sorgten die beiden Conferenciers Pinkus Bornstei nund Abri Tenenbaum.

Perez-Verein Zürich. Der Perez-Verein hat wegen der allgemeinen jüdischen Lage dieses Jahr von seinem traditionellen Anlaß Abstand genommen. Statt dessen veranstaltet der Verein Sonntag, den 15. Januar 1939, abends 2.015 Uhr, im großen Saal zur «Kaufleuten», Eingang Pelikanstraße, eine Theateraufführung. An diesem Abend gelangt das mit so großem Erfolg vor zwei Jahren gespielte Theaterstück: «Gott, Mensch, Teufel» von J. Gordin zur Aufführung.

---

20 Jahre Suisse-Italie.

Diese Schweizerische Gesellschaft blickt nunmehr auf eine zwanzigjährige Tätigkeit zurück. Ihr Sitz befindet sich in den schönen, erst in diesem Sommer eröffneten Räumen Rennwegtor, Ecke Bahnhofstraße 66, Zürich; außerdem unterhält sie in weiteren 6 Städten der Schweiz eigene Niederlassungen. Unter der tatkräftigen Leitung des Herrn Direktor Rusca hat sie sich im Laufe dieser 20 Jahre einen führenden Platz unter den im Dienste des Verkehrs stehenden Unternehmungen erworben. Zu Beginn des 3. Jahrzehnts gibt sie eine geschmackvoll ausgestattete Werbebroschüre heraus, die einen Ueberblick über die vielseitigen Aufgaben ihres Arbeitsgebietes gestattet. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf alle Länder der Erde und Reiseinteressenten finden bei ihr eine sorgfältige, streng individuelle Beratung, die ihre speziellen Wünsche weitgehendst berücksichtigt. Aber auch im überseeischen Frachtverkehr hat sie sich durch ihr exaktes Arbeiten und ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit das Vertrauen eines umfangreichen Kundenkreises zu erwerben vermocht. So hat sich die Suisse-Italie in ihrer 20jährigen Wirksamkeit zahlreiche Freunde geschaffen, wozu die stets zuvorkommende Bedienung durch das Personal und die sympathische Persönlichkeit ihres Leiters beigetragen hat.



Wochenkalender

Dezember 1938		5699	Tewes
23	Freitag	1	6. Chanukkah
24	Samstag	2	7. Chanukkah
25	Sonntag	3	8. Chanukkah
26	Montag	4	
27	Dienstag	5	
28	Mittwoch	6	
29	Donnerstag	7	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:
Freit. ab. Synag u. Betsaal 4.30
Samstag vorm. 9.00
Samst. nachm. nur im Bets. 3.00
Ausgang 5.25
Sonntag morgen 7.15

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst.
Freitag abend Eingang 4.30
Samstag Schachris 8.00
„ Mincho 3.30
Samstag Ausgang 5.25
Schachris wochentags 6.45
Mincho wochentags 4.15

Sabbatausgang
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.33, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.37, Luzern, Winterthur 5.31, St. Gallen, St. Moritz 5.25, Genf 5.41, Lugano 5.29, Davos 5.26.

Dez./Jan 1938/1939		5899	Tewes
30	Freitag	8	
31	Samstag	9	
Jan. 1939 1	Sonntag	10	
2	Montag	11	
3	Dienstag	12	
4	Mittwoch	13	
5	Donnerstag	14	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:
Freit. ab Synag u. Betsaal 4.30
Samstag vorm 9.00
Samst. nachm nur im Bets. 3.00
Ausgang 5.30
Sonntag morgens 7.15

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang 4.30
Samstag Schachris 8.00
„ Mincho 3.30
Samstag Ausgang 5.30
wochentags Schachris 6.45
„ Mincho 4.20

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.30, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.37, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.41, Luzern, Winterthur 5.35, St. Gallen, St Moritz 5.29, Genf 5.46, Lugano 5.35, Davos 5.31.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Jakob Pines, Zürich.
Verlobte: Frl. Simone Ullmo, Genf, mit Herrn Chil Neufeld, Genf.
Vermählte: Herr Bernard Gœtschel mit Fräulein Rose Bloch, Basel. Herr Schiee Nußbaum, Antwerpen, mit Fräulein Helene Leibowitz, Zürich.
Gestorben: Herr Georges Weigt, Basel; Mme. Welt-Strauß, 84 J., Genf; Mme. Rachel, Salzmann, 55 J., Genf; Mr. Iwan Levy (Moudon); Mme. Mathilde Lob-Braunschweig, Lausanne; Albert, Sohn des Hrn. Moses Epstein, Zürich.

ROSE & BERNARD GOETSCHEL-BLOCH

ANNONCENT LEUR MARIAGE

BALE, le 22 déc. 1938 Rue de Morat 2

Bei ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Fürsorge	Postcheck-Nr. VIII 3963
„ Frauenverein	„ „ VIII 5090
„ Jugendhort	„ „ VIII 13741
Kinderheim Heiden	„ „ VIII 13603
Hilfsverein f. jüd. Auswanderung Zürich	„ „ VIII 11650



Motorschlittenzug in Flims.

Der manchen Gästen mehr als Sommerort bekannte, aber auch im Winter aufstrebende herrliche Ferienplatz Flims rühmt sich diesen Winter das modernste Transportmittel im Schnee als erster Ort nicht nur der Schweiz, sondern der Welt einzuführen. Es handelt sich hier um ein ganz neuartiges Vehikel, dessen geistige Vaterschaft in Flims nachzuweisen ist und das im vergangenen Sommer in der bekannten Traktorenfabrik Hürlimann in Wil (St. Gallen) konstruiert wurde. Flims, dessen abwechslungsreiche, durch den prähistorischen Flimser Bergsturz gestaltete Landschaft den Spaziergänger und Sportler immer neu entzückt, eignet sich gerade dieser eigenwilligen Bodengestaltung wegen nicht für den Bau etwa einer Standseilbahn oder auch nur einer Schlittenseilbahn, die nur dann billig erstellt werden können, wenn ein gleichmäßig steigendes Gelände ohne zu scharfe Gefällsbrüche vorhanden ist. Da nun auch breite Straßen nach der Höhe fehlen, kam man auf den Gedanken, das Prinzip der Binnenschiffahrt, wo auch nicht ein Ozeandampfer durch enge Kanäle fährt, auf den Schnee anzuwenden, und gleich wie dort ein hebender und kraftvoller Schlepper die Kähne hinter sich herzieht, so befördert beim Motorschlittenzug ein kleiner, starker Traktor zwei oder mehr Schlitten hinter sich über steile und schmale Wege in die obern Skigebiete. So einfach die Idee aussieht, so manche Schwierigkeiten waren bei der Umsetzung in die Praxis zu überwinden. Jetzt ist der Traktor mit einer eigenen Schneeschleuder ausgerüstet, kann sich den Weg also selber bahnen, und sein Raupenantrieb, aus armiertem Gummi bestehend, ist Gegenstand mehrerer Patente. Die Anhängeschlitten, die je 16 Personen fassen, sind ein Glanzbeispiel schweizerischer Qualitätsarbeit, und ihre Kupplung und Lenkung ist mit grossem Scharfsinn erdacht.

Der Motorschlittenzug fährt von Flims-Dorf und Flims-Waldhaus nach dem rund 500 Meter höher gelegenen Foppa hinauf, einer Alpterrasse von herrlicher Aussicht. Der Nichtsportler mag dort Ruhe und Sonne genießen, um dann gemächlich im offenen Schlitten wieder talwärts zu fahren; den Skifahrer aber locken verschiedene rassige Abfahrten und kleine weitere Aufstiege, die zu noch längeren Abfahrten hinführen. fr.

Ski- und Schlitten-Aufzüge, die im Winter 1938/39 in Betrieb sind

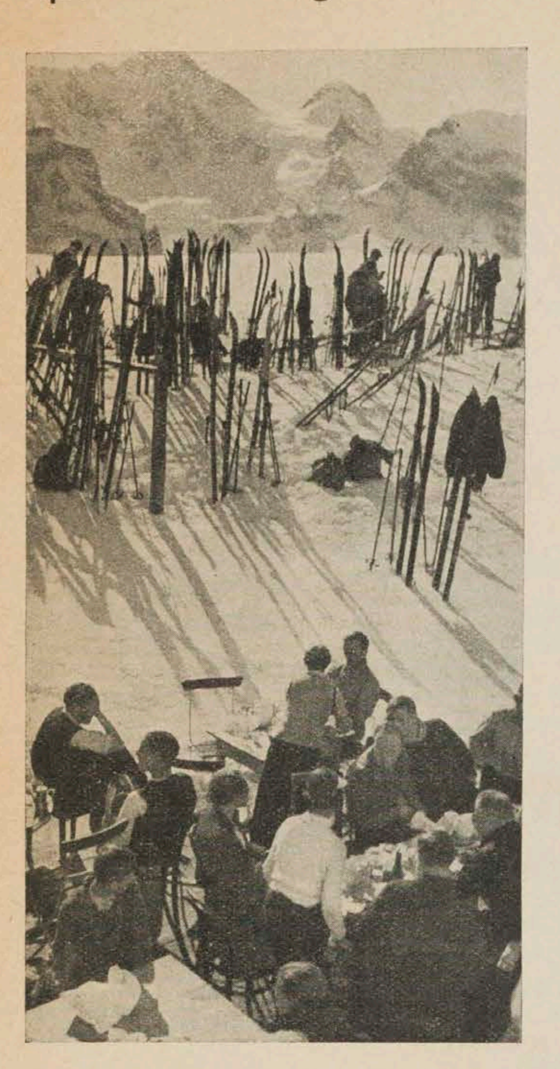
(laut Mitteilung des Eidg. Amtes für Verkehr).

A. Schlittenaufzüge:

	Schiefe Länge m	Überwundene Höhe m
Adelboden: Geilsmäder-Hahnenmoospaß, I. Sekt.	898	140
II. Sekt.	741	105
Boden-Wintertal	680	256
Airolo nach Culisco	840	345
Braunwald nach Braunwaldalp	1211	257
Col des Mosses	1179	188
Crans (-Montana)	635	136
Chorecrans	409	87
Grindelwald: Spätmatten-Ofni	395	66,7
Gstaad: Windspillen	1072	245
Eggli	1245	510
Hasle (Entlebuch: Heiligkreuz-First)	590	335
Lenk-Balmen	878	349
Lenzerheide: Val Sporz-Tgantieni	1256	228
Oeschseite (Zweisimmen)-Rinderberg	1050	301
Saanenmöser: Hornberg I. Sekt.	1270	275
II. Sekt.	1433	242
Lochstaffel-Hornberg	1003	217
Hornbergkessel-Hühnerspiel	435	85
St. Moritz: Corviglia-Piz Nair	880	165
Unterwasser: Iltios-Stöfeli	1285	359
Wengen: Bätzenboden-Kneu	425	119
Wildhaus nach Oberdorf	803	213
B. Skilifte:		
Andermatt: Nätschen-Gütsch	780	314
Arosa: Tschuggen	896	292
Carmenna	1256	321
Mittlere Hütte Weißhorn	1820	380
Davos: Bolgenschanze	300	60
Schatzalp-Strelapaß, I. Sekt.	607	227
II. Sekt.	1263	236,5
Fribourg: La Berra	550	156
Klosters-Selfranga	716	168
Montana-Mont La Chaux	2400	620
Mürren: Schiltgrat	1215	479
Oberiberg	1209	415
Pontresina	372	95
Rochers de Naye	340	110
St. Moritz: Suvretta-Piz Nair, I. Sekt.	800	260
II. Sekt.	1400	464,5

HOTEL-PLAN

Sport - Erholung - Freude



Das Schlagwort «Winterferien sind doppelte Ferien» hat gewiß seine Berechtigung. Sie überlegen, ob Sie sich eine Wintersportreise leisten sollen? — Reisen mit dem Hotel-Plan ermöglichen auch dem nicht allzu üppigen Geldbeutel genußvolle Ferientage in Sonne und Schnee des schweizerischen Wintersport-Paradieses. Dadurch daß bei diesen Reisen wirklich «Alles inbegriffen» ist, sogar Skiwachsen, ermöglichen sie eine genaue Kostenberechnung und befreien von den vielen kleinen Nebenausgaben, die manchmal als lästig empfunden werden. Dabei ist das Programm ungemein reichhaltig, so daß jeder ein Reiseziel nach seinem Geschmack finden kann, und auch der Verwöhntere kann sich eine seinen Wünschen entsprechende Unterkunft wählen. Die soeben erschienene «Illustrierte Ferienzeitung» bietet Ihnen mehr als 30 verschiedene Reisevorschläge. Sie ist wie gewöhnlich reich ausgestattet und enthält ein anschauliches Bildmaterial, das so recht geeignet ist, die Lust zu einer Entspannung inmitten der Schönheiten des winterlichen Hochgebirges zju wecken. Beachten Sie auch die drei stark verbilligten Januarsportwochen des Hotelplan in der Zeit vom 7. bis 28. Januar. Sie werden sicherlich durch die sorgfältigen Vorbereitungen und die Qualität des so preiswert Gebotenen befriedigt sein und dazu beitragen, die Zahl der Hotelplangäste, die schon im Juli 1938 die Zahl 200,000 überschritten hatte, rasch weiter anwachsen zu lassen. Die den Reiseverkehr anregende Wirkung des Hotelplan wird dadurch in verstärktem Maße der Belebung der schweizerischen Wirtschaft dienen. Prospekte sind erhältlich in Zürich beim Reisbüro der S.B.B., Paradeplatz, Offizielles Verkehrsbüro, Hauptbahnhof, Schweizer. Prospektzentrale, Bahnhofplatz. Buchungen können durch die Reisebüros oder den Auskunft-Service Zürich, Heinrichstraße 74, vorgenommen werden.